

# Universitätsjournal

## Die Zeitung der Technischen Universität Dresden

9. Jahrgang

2. Juli-Ausgabe - 21. Juli 1998

Nummer 14

### Deutschland – Israel

## Wissenschaftler pflegen Kontakte

Am 1. Juli 1998 weilte der Direktor der German-Israel-Foundation for Scientific Research and Development, Dr. Amnon Barak, an der Medizinischen Fakultät. In einer Beratung, an der mehr als 30 Professoren und andere Wissenschaftler vorwiegend der Medizinischen Fakultät, aber auch anderer Bereiche der TU Dresden teilnahmen, führte Dr. Barak in die Möglichkeiten der Förderung wissenschaftlicher Projekte durch die Stiftung ein. Die Stiftung schüttet jährlich etwa 20 Millionen Mark für Projekte aus, die deziert eine enge Kooperation israelischer und deutscher Forschungsteams ausweisen und sich neben Sozial- und Humanwissenschaften insbesondere mit Fragen der Neurowissenschaften, der Gentechnik, Onkologie, Zellbiologie und Infektionskrankheiten befassen. Dr. Barak appellierte an die Medizinische Fakultät, aktiv zu werden, weil medizinische Projekte, insbesondere auch aus Sachsen, gern gesehen würden. Multidisziplinäre Ansätze sind erwünscht. Die Chancen, bei tragfähigen Projekten zum Erfolg zu kommen, liegen bei 20 bis 40 Prozent. Der nächste Termin zur Projekteinreichung ist der 1. November 1998. Über Dr. Barak sind auch fachbezogene israelische Kontaktpartner vermittelbar. Persönliche Gespräche nach dem sehr interessanten und instruktiven Meeting rundeten das Bild einer sehr nützlichen Kontaktaufnahme ab.

Prof. Dr. med. Otto Bach

## Hörsaalzentrum wird am 13. Oktober festlich eingeweiht

Endlich wird die TU Dresden noch farbiger – am 13. Oktober soll das neue Hörsaalzentrum mit der Fassadengestaltung von Michael Fischer-Art eingeweiht werden. Dann kann unter viel besseren Bedingungen an der TU studiert werden.

Im Rahmen der 4. Dresdner Textiltagung (24. bis 25. Juni 1998) konnten wieder der „Förderpreis des Institutes für Textil- und Bekleidungstechnik (ITB)“ für herausragende studentische Arbeiten und der „Dr. Th. Böhme-Förderpreis“ für herausragende Einzelarbeiten aus deutschen Hochschulen und Fachhochschulen vergeben werden. Erfreulicherweise erhielten diese Würdigungen Absolventen/Doktoranden der TU Dresden. Mit dem Förderpreis des ITB wurde der Absolvent des Institutes für Textil- und Bekleidungstechnik der Fakultät Maschinenwesen der TU Dresden, Diplomingenieur Heiko Schirmer, ausgezeichnet, der seit einem Jahr bei der Firma Görlitz Fleece GmbH als Prozeßingenieur tätig ist.

Das Verleihungskuratorium würdigte seine Diplomarbeit „Konzeption und Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems in einem mittelständischen Textilunternehmen“ als „selbständige, kreative und sowohl wissenschaftlich als auch betrieblich unmittelbar nutzbare Arbeit“. Den „Dr. Th. Böhme-Förderpreis“ erhielt Doktor Astrid Große für ihre Dissertation „Grundlagenuntersuchungen zur Auf-

## 7. September: Trompetenjazz in der Oper

Semperoper, die TU Dresden und Mannesmann Mobilfunk präsentieren: Clark Terry Quintet

**Jazz in der Oper – am 7. September (20 Uhr) in der Semperoper, mit einem der renommiertesten noch lebenden Trompeter des Mainstream, mit Clark Terry, einst Wegbegleiter Count Basies und Duke Ellingtons! Die TU Dresden, Mannesmann Mobilfunk und die Semperoper haben sich zusammengetan, um gemeinsam – an bewährte Kooperationen anknüpfend – allen interessierten Dresdnern ein Konzert der Extraklasse offerieren zu können.**

Der Trompeter und Flügelhornist Clark Terry ist Legende. Ob als Solist in berühmten Bands bzw. Big Bands wie die von Lionel Hampton (1945), George Hudson (1946/47), Charlie Barnet (1947), Count Basie (1948 bis 1951) und Duke Ellington (bis 1959) oder als Leiter eigener Gruppen – stets bestach Terry mit seiner völlig eigenständigen, stilhistorisch eine Sonderstellung einnehmenden Spielweise, die in Ton, Phrasierung und melodischem Erfindungsreichtum die gesamte Trompeten-tradition von Louis Armstrong über Roy Eldridge bis zu Clifford Brown in sich aufgenommen hat. „Er ist einer der größten Trompeter, die je lebten“, waren sich Freddie Hubbard und Miles Davis einig, wobei Davis Clark Terry immer wieder als einen wichtigen persönlichen Einfluß herausgestellt hat. Terry ging bis auf den heutigen Tag immer seinen eigenen künstlerischen Weg. Souverän über alle nur denkbaren musikalischen Ausdrucksmittel auf der Trompete verfügend, ließ sich Terry zu keiner Zeit von den jeweils dominierenden Modeströmungen des Jazz vereinnahmen. Daß Terry – jahrzehntelang in Swing und Mainstream zu Hause – zudem auch ein außergewöhnlicher Blues-Spieler ist, können seine Fans anhand der Clark-Terry-CD „Shades of Blues“ verfolgen; hier spielt der Trompeter exzellent Charlie Parkers „Parker's Mood“, W.C. Handy's „St. Louis Blues“ sowie viele eigene Blues-Kompositionen. In welcher überzeugender Weise Terry gemeinsam

mit Sängerin Carol Sloane die Songs, die Louis Armstrong gemeinsam mit Ella Fitzgerald aufnahm, zu Gehör bringt (Carol Sloane & Clark Terry: „The Songs Ella & Louis sang“, Concorde/edel contrairé; 1997), ist bemerkenswert



Clark Terry, hier mit Sängerin Carol Sloane. Der Trompeter, Flügelhornist und Sänger ist mit allen jazzstilistischen Wassern gewaschen. Foto: Concorde

– gesanglich mit anschniegbarer Stimme, auf der Trompete mit warmem, teils auch silbrigem Ton, mit tiefempfundener Melodiösität. Immer noch ist er – vielleicht agiler als je zuvor – aktiv. Kein Wunder, bleibt der Altmeister doch jung durch das Zusammenspiel mit jungen Musikanten. So spielte der Trompeten-Altstar anlässlich seines 75. Geburtstages die CD „Clark Terry: Remember The Time“ (1996; Mons Records/sunny moon) gemeinsam mit dem Mainstream-Drum-Star der mittleren Generation Jeff Hamilton, der Baß-Legende Ray Brown, dem schon vielgefeierten jungen britischen Posaunen-Überflieger Mark Nightingale und dem Pianisten Dado Moroni ein, eine swingende Musik mit Sinn für prägnante Soli, mit sicherem Formempfinden, mit Gefühl für die vor-

allem im Umfeld des kalifornischen Concorde-Labels gepflegten Tradition der Jazz-Moderne – und, bemerkenswert, mit dem Titelstück aus der Feder des Pop-Stars Michael Jackson!

**Clark-Terry-Quintet, 7. September 1998 (20 Uhr) in der Semperoper. Zum Konzert nach Dresden – einem der ganz wenigen in Deutschland – kommt Clark Terry mit Sylvia Cuenca (Drums), Don Friedman (Piano), Dave Glasser (Alto Saxophone) und Marcus McLaurine (Bass).**

Karten zum Preis von 6 bis 40 Mark, halbe Preise für Ermäßigte, gibt es im Vorverkauf in der Schinkelwache am Theaterplatz, PF 1207 12, 01008 Dresden, Telefon: (0351)4911705, Fax: (0351)4911700. **-mb**

## Dresdner Textilwissenschaftler holen die Preise!

4. Dresdner Textiltagung stellte Innovationen vor



Der Vorsitzende des Freundes- und Förderkreises des ITB, Diplomingenieur Gerd Bauer, überreicht Diplomingenieur Heiko Schirmer (links) den Förderpreis des Institutes für Textil- und Bekleidungstechnik. Foto: AVMZ/Hermann

klärung des Phasenverhaltens sowie zur Charakterisierung und reinigungstech-

nischen Anwendung von wäßrigen und gemischt wäßrigen Mikroemulsionen in

Mehrkomponentensystemen“. Astrid Große fertigte ihre Arbeit am Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften der TU Dresden an. Die Dissertation zeichnet sich dadurch aus, daß sie „praxisrelevante Aussagen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über Mikroemulsionen“ verbindet. Bereits im Mai 1998 erhielt Diplomwirtschaftsingenieur Ralf Bärwald den vom wfk-Forschungsinstitut für Reinigungstechnologie e. V. Krefeld gestifteten „wfk-Preis“ für die beste den Schwerpunkt Textilreinigung betreffende Diplomarbeit.

Diplomwirtschaftsingenieur Bärwald studierte an der Fakultät Wirtschaftswissenschaften im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen und belegte die Vertiefungsrichtung Maschinenbau/Textil- und Bekleidungstechnik. Seine Diplomarbeit ist Teil des gemeinsam vom wfk-Forschungsinstitut e. V. und der Professur für Konfektionstech-

AUS DEM INHALT	
Seite 2	Implantatmaterial: TUD-Forscherguppe verfolgt neuen Ansatz
Seite 3	Media Design Center (MDC): Neue Einrichtung ist als Kompetenz-Zentrum geplant
Seite 9	Einzelgänger und Magier: Architekt und Maler Poelzig hat auch in Dresden gewirkt
Seite 10	Sommerzeit, Urlaubszeit: Wo Persönlichkeiten der TU ihren Urlaub verbringen

### AWW-Angebot

## Neue Ausbildung für Europa

Eine neue Ausbildung bietet das AWW an: den EU-Wirtschaftler. Die Ausbildung dauert vom 21. September 1998 bis zum 30. August 1999 mit folgenden Ausbildungskomplexen: Sprachausbildung Englisch und Französisch, BWL, Marketing, Projektmanagement, Steuerlehre, Versicherungsmanagement, EU-Projektmanagement, europäische Sozialkunde und Europageschichte, Arbeitsmarkttheorie und Bewerbungstraining, Personalwirtschaft und -entwicklung, Zivil-, Sozial- und Öffentliches Recht und anderem.

Drei Monate sind für ein Praktikum vorgesehen. Die Ausbildung wird zu 100 Prozent aus EU- und Landesmitteln gefördert. Sie wendet sich an Hoch- und Fachhochschulabsolventen aller Studienrichtungen, die keine Leistungen nach Arbeitsförderungsgesetz erhalten. *Informationen unter (03 51) 4 63-56 72, -60 90 oder -60 91.* **Astrid Renger**

nik des ITB bearbeiteten AiF-Forschungsthemas „wetclean“.

Bereits während der Diplomphase wurde Ralf Bärwald von der Maria- und Otto-Heynen-Stiftung durch die Vergabe eines Stipendiums unterstützt.

Die Diplomarbeit wurde von Professor Helmut Sabisch (Professur für BWL, insb. Innovationsmanagement und Technologiebewertung) und Professor Hartmut Rödel (ITB) betreut und gibt ein gutes Beispiel für eine erfolgreiche wissenschaftliche Zusammenarbeit beider Fakultäten.

Für seine Dissertationsschrift „Entwicklung von textilen Halbzeugen für Faserverbunde unter Verwendung der Stickechnik“, in der erfolgreich nachgewiesen wurde, daß stickechnisch gefertigte Faserverstärkungen neuartige Möglichkeiten für Hochleistungsverbunde sind, wurde der Absolvent des Institutes für Textil- und Bekleidungstechnik Dr. Dirk Feltin anlässlich der Mitgliederversammlung der Fachgemeinschaft Textilmaschinen am 19. Juni 1998 durch den Vorsitzenden der Walter Reiners-Stiftung, Dr. Heinz Schippers, mit dem „Zweiten Geldpreis der Stiftung“ geehrt. **Peter Raue**

## Körperfreundliches Implantatmaterial TUD-Forscherguppe verfolgt neuen Ansatz

Implantate bestehen bisher aus Werkstoffen, die für ganz andere Einsatzgebiete entwickelt wurden. „Entscheidend waren meist mechanische Eigenschaften und eine gute Korrosionsbeständigkeit“, erläutert Prof. Hartmut Worch, Leiter des Instituts für Werkstoffwissenschaft an der TU Dresden.

„Dies sind zwar notwendige, aber leider nicht hinreichende Voraussetzungen dafür, daß ein Material vom Körper angenommen wird.“ Eine interdisziplinäre Forschergruppe der TUD verfolgt einen neuen Ansatz: Die Wissenschaftler wollen Kompetenzen, die der Organismus selber produziert, in die Legierungsbildung oder in die Struktur der Oberfläche einbeziehen. Das Projekt der Forschergruppe „Untersuchungen und Wechselwirkung an biologisierten Grenzschichten von Implantaten im Knochen“ wurde kürzlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bestätigt. Bundesweit werden vier neue Forschergruppen eingerichtet, erklärte die DFG. Dies solle „dazu beitragen, neue Arbeitsrichtungen zu etablieren, die in der Bundesrepublik Deutschland bislang nicht oder nur unzureichend vertreten waren.“ Das Ziel der Dresdner Wissenschaftler ist es, Materialien für Implantate zu finden, die eine stabilere Verbindung mit dem Knochen eingehen und einen günstigeren Heilungsverlauf garantieren.

Dazu wollen sie zunächst die Wechselwirkungen zwischen den Körperzellen, dem Knochenmaterial und der Oberfläche von Implantaten besser verstehen. An dem Projekt beteiligen sich Prof. Hartmut Worch und Dr. Dieter Scharnweber, Institut für Werkstoffwissenschaft, Professor Dr. Wolfgang Pompe, Professur für Materialwissenschaft, Professor Dr. Richard Funk, Professor Dr. Michael Kasper und Dr. Martin Witt, Institut für Anatomie, Professor Dr. Hans

Zwipp und Dr. Michael Holch, Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie, Prof. Klaus-Wolfgang Wenzel und Dr. Ute Hempel, Institut für Physiologische Chemie. „Wir wollen Implantate funktionalisieren, indem wir das Biopolymer Kollagen I in die Oberfläche des ‚Fremdkörpers‘ so integrieren, daß die Zelle möglichst wenig von dem körperfremden Material spürt“, berichtet Worch. Dort, wo das Implantat in den Knochen einwachsen soll, erzeugen die Wissenschaftler auf seiner Oberfläche Netzwerke aus Kollagenfasern, die von den Titanoxidkristallen festgehalten werden. „Die Zelle entscheidet, ob ihr diese Struktur angenehm ist. Wir müssen ihre Vorlieben bei Maschenweiten und Ausrichtung berücksichtigen.“ Das allein reicht freilich noch nicht aus. Denn bei einem Knochenbruch sorgen bestimmte „Botenstoffe“ dafür, daß die richtige Zellart anbindet und so der Knochen wieder zusammenwächst. „Diese Botenstoffe geben Signale an die Zellen, sie steuern Abbau- und Aufbaureaktion“, sagt Worch. „Wir wollen die Implantatoberfläche so funktionalisieren, daß der Körper sie akzeptiert wie die eigenen Knochen.“ Deshalb wollen die Wissenschaftler Gitterdefekte der Kollagenmoleküle nutzen, um morphogenetische Botenstoffe anzusiedeln, so daß sie bei enzymatischen Schnitten in der richtigen Konzentration zur Verfügung stehen, erläutert Worch: „Die Osteoblasten – das sind die Zellen, die für den Aufbau der Knochensubstanz verantwortlich sind – sollen auch beim Implantat eine Oberfläche vorfinden, die so aussieht, wie sie sie kennen.“ Die Wissenschaftler prüfen nun verschiedene Ideen und Verfahren. Doch bis die neuen Hüftprothesen tatsächlich zur Verfügung stehen, werden wohl noch Jahre ins Land gehen.

Anke Müller

# Frühgeborenentreffen in der Unikinderklinik

Initiative für Selbsthilfegruppe



Dicht umlagert war die Tombola, bei der jedes Los einen Gewinn brachte.

Foto: Kölbl

Etwa 50 Familien gaben sich auf der Wiese vor der Kinderklinik ein Stelldichein zum Frühgeborenentreffen der Stationen K4 und K6. Das Wetter spielte mit. Die lieben Kleinen im Alter von ein bis viereinhalb Jahren tobten auf den Hüpfburgen und kasperten mit den Clowns. Manche Eltern, die einander in der Kinderklinik bei der Pflege ihrer Frühchen begegnet waren, trafen sich wieder. Die gastgebenden Ärzte und Schwestern freuten sich über die gute Resonanz, die ihre Einladung gefunden hatte.

Kathrin Kleeberg aus Hamburg war mit ihrer Familie und Söhnchen Maximilian gekommen, das im August 1996

drei Monate vor dem Geburtstermin in der Uni-Frauenklinik geboren wurde. Zur Geburt nur 30 Zentimeter groß und 680 Gramm schwer, war es zunächst vier Wochen auf der Säuglingsintensivstation und danach weitere acht Wochen im Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf. Frau Kleeberg hat die Betreuung in der Unikinderklinik in sehr guter Erinnerung. Die Gründung einer Selbsthilfegruppe hält sie für eine wichtige Sache, denn sie weiß aus eigener Erfahrung, daß es für Frühgeborene keine speziellen medizinischen Programme gibt. Frau Kleeberg hat nun kurz vor Vollendung des zweiten Lebensjahres ihres Sohnes einen

Untersuchungstermin beim Kinderarzt vereinbart. Zum Glück hat das Kind keine gesundheitlichen Probleme bis auf den Umstand, daß es eine Brille tragen muß.

Insbesondere für Eltern behinderter Kinder sei es sinnvoll, ihre Erfahrungen in einer Selbsthilfegruppe auszutauschen, beispielsweise über den Umgang mit Krankenkassen bei der Beantragung bestimmter Therapien, wie z. B. der Vojta-Therapie, sagt Stationsarzt Dr. Jürgen Dinger. Ansprechpartnerin für die Gründung dieser Gruppe ist Assistenzärztin Martina Peter-Kern. Auskünfte erteilt die Station K4, Tel. (0351)4 58-2341. Marion Fiedler

## Wie man Zähne präziser bohren kann

Zahnmediziner entwickeln innovative Schleifinstrumente mit Industriepartner

In Kooperation der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden und der Firma DIT-Diamanttechnik Oberlungwitz wurden zahnärztliche Schleifinstrumente entwickelt, welche die präzise zahnärztliche Präparation bezüglich Randgestaltung und definiertem Zahnschubabtrag wesentlich erleichtern. Ein glattpolierter Dorn an der Spitze des Arbeitsteils der innovativen Schleifer ermöglicht eine sichere Führung der Instrumente an der Zahnhartsubstanz. In umfangreichen Laborversuchen wurden

die innovativen Schleifer im Vergleich zu formkongruenten konventionellen Schleifern bezüglich Führungseigenschaften, Substanzabtrag, Temperaturentwicklung, Qualität der Präparationskanten und Einflüssen auf die Mikrostruktur der Zahnhartgewebe untersucht. Als ein bemerkenswertes Ergebnis konnte festgehalten werden, daß die innovativen Schleifer bei höchstoutriger Präparation geringere Gefügeschäden verursachen.

Die Prototypen der innovativen Schleifer und die wissenschaftlichen Ergebnisse der Laboruntersuchungen

konnten auf dem diesjährigen Weltkongreß der International Association for Dental Research präsentiert werden.

Innovative Schleifer wurden in Abstimmung mit den Anforderungen dentaler CAD/CAM-Anlagen und vollkeramischer Werkstoffsysteme in verschiedenen Größen zusammengestellt. Diese sollen als „Dresdner Präparationsset“ zur Internationalen Dentalschau in Köln auf dem Markt eingeführt werden.

Die Studie ist Teil eines Verbundprojektes mit der Partnerfirma, gefördert von zwei sächsischen Ministerien.

Dr. med. Klaus Böning

**AOK  
2/200  
Farbseite!**

## Nun noch besser kooperieren

Kontakt zum Institut für Ökologische Raumentwicklung

Mit dem Ziel, eine leistungs- und wettbewerbsfähige Plattform für Lehre Forschung und Technologietransfer zu schaffen, den Wissensstand in den jeweiligen Fachgebieten zu verbessern sowie einen optimalen Einsatz von wissenschaftlichen Mitarbeitern zu gewährleisten, haben das Institut für ökologische Raumentwicklung Dresden e. V. (IÖR) und die TU Dresden am 30. Juni 1998 einen Kooperations-Rahmenvertrag unterzeichnet. Damit sollen die bisher bereits bestehenden vielfältigen Beziehungen weiter vertieft und ausgebaut werden.

In ihren kurzen Ansprachen anlässlich der Unterzeichnung unterstrichen der Direktor des IÖR, Prof. Dr. Bernhard Müller, der zugleich den Lehrstuhl für Raumordnung an der TU innehat, Ministerialdirigent Dr. Frank

Schmidt vom Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie der Rektor der TU, Prof. Dr. Achim Mehlhorn, die große Bedeutung, die dieser Vertrag für beide Partner hat. Potentiale und Stärken einer Universität könnten so mit denen eines außeruniversitären, interdisziplinär arbeitenden Forschungsinstitutes optimal verknüpft werden.

Danach schritten der Direktor des IÖR und der Rektor der TU Dresden in Gegenwart des Vertreters des Bundesministeriums für Bauwesen und Raumordnung, Dr. Hans-Peter Gorzel, weiterer Vertreter der TU Dresden und des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie der Belegschaft des IÖR im Saal des Institutes zur feierlichen Unterzeichnung des Vertrages.

Pinfo

### Impressum

Herausgeber des „Universitätsjournals“:  
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.  
V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml.  
Redaktion Besucheradresse: Nöthnitzer Str. 43,  
01187 Dresden, Tel. 03 51/4 63-2882. Fax:  
03 51/4 63-71 65,  
e-mail: uni\_j@rcs.urz.tu-dresden.de.  
Außenstelle Medizinische Fakultät, Fetscherstr. 74,  
Tel.: 03 51/4 58-34 68, Fax: 03 51/4 58-53 68.  
Vertrieb: Petra Kaatz, Außenstelle an der Medizinischen Fakultät.  
Anzeigenverwaltung: Sächsische Presseagentur  
Dr. Siegfried Seibt, Bertolt-Brecht-Allee 24,  
01309 Dresden, Tel./Fax: 03 51/31 99-26 70.  
Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen  
stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion  
überein. Für den Inhalt der Artikel sind die  
Unterzeichner voll verantwortlich. Nachdruck ist  
nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.  
Redaktionsschluss: 10. Juli 1998  
Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen:  
IMAGIC, Publigrphische Systeme, Dresden  
Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus  
GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.



# Wo Licht ist, ist auch Schatten

Einige Anmerkungen zur UJ-Themenseite (Nr.13/98, S.3)

Das Universitätsjournal der TU Dresden veröffentlichte in seiner letzten Ausgabe einen Beitrag zum aktuellen Studienführer Chemie und Wirtschaftswissenschaften, der von der Stiftung Warentest und dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) herausgegeben wurde. Autor des Beitrages war Hannes Lehmann, Leiter des Dezernates Akademische Angelegenheiten (TU-Verwaltung). Lehmann kritisierte in seinem Beitrag insbesondere „das methodische Potpourri an subjektiven Vorlieben (...Zufriedenheit der Studenten u.v.a.m.)“ sowie die „demokratische Vielzahl völlig unterschiedlicher Studienplätze“, womit offenbar der Verzicht auf eine Gesamtangabe gemeint war. In der Tat wurde die Einschätzung für jedes Kriterium getrennt ausgewiesen, um pauschalisierenden Urteilen vorzubeugen. Dennoch ließ sich anhand der Tabellen abschätzen, daß die Chemie-Studiensituation an der TU als sehr gut einzuschätzen ist. Diese Einschätzung wird auch von Lehmann geteilt. Auf die gleiche Art und Weise läßt sich aber anhand der Daten und Fakten aus dem aktuellen Lehrbericht der TU Dresden einschätzen, daß die Situation an der TU-Wirtschaftsfakultät, die nicht in den Studienführer aufgenommen werden konnte, alles andere als rosig ist. Die Wirtschaftsfakultät der TU Dresden wurde jedoch nicht etwa einfach „unterschlagen“, sondern die Nichtaufnahme bestimmter Fachbereiche in den Tabelleil wurde explizit methodisch begründet: Die Tabellen wurden grundsätzlich nur für solche Hochschulen erstellt, von denen mindestens zwei der drei unabhängigen Datenquellen verfügbar wa-

ren (Selbstdarstellung/Hochschulstatistiken, Professorenurteil, Studentenuurteil), wie auch im von ihm zitierten ad rem-Artikel nachzulesen ist. Von der Wirtschaftsfakultät an der TU erhielten die Autoren jedoch weder Professoren- noch Studentenuurteil. Die Gründe für die Verweigerungshaltung der TU hat Lehmann im UJ-Beitrag offengelegt.

Des weiteren kritisiert Lehmann, daß „Reformfreudigkeit“ sowie „Stand, Planung und Entwicklung innovativer Curricula“ nicht als Qualitätskriterien in den Studienführer aufgenommen wurden. Dies wäre für die TU Dresden mit ihren erst kürzlich eingeführten Bachelor-Studiengängen sicher wünschenswert, dürfte jedoch immense methodische Probleme aufwerfen (Wie mißt man Reformfreudigkeit usw.?). Die Aufnahme solcher Kriterien ist deshalb eher fragwürdig und würde auch das von Lehmann kritisierte „Potpourri“ noch vergrößern. So und nicht anders ist die „Herangehensweise“ des Studienführers zu rechtfertigen und deshalb wird er auch von anderen, methodisch Versierteren als das „bisher wohl solideste Unterfangen“ eingeschätzt, beispielsweise von H.Grimm, Ko-Autor eines nicht gerade unkritischen Aufsatzes zum Spiegel-Ranking (1995).

Dennoch wurde der „Test“-Studienführer in dem von Lehmann erwähnten ad rem-Beitrag nicht „hochgelobt“, sondern sehr wohl kritisch eingeordnet (allerdings nicht im Artikel selbst, sondern im Kommentar mit dem aus Platzgründen benutzten Kürzel R.K.). Es wurde explizit darauf hingewiesen, daß Vergleiche von Fachbereichen und Hochschul-

statistiken immer problematisch sind. Auch wurde versucht zu erläutern, wie man dies dennoch in den Griff bekommen könnte. Und warum soll es nicht legitim sein, sich damit im Rahmen einer Dissertation auseinanderzusetzen? Bei den Widerständen, mit denen man bei solch einem Thema innerhalb der Hochschule rechnen muß, ist es aber vielleicht wirklich eine realistischere Idee, daraus ein „Geschäft“ zu machen, indem man Evaluation als von der Hochschule unabhängige Institution betreibt. Denn wie man leider nur zu häufig beobachten kann, bleibt nach einigen Jahren Hochschuldienst vom anfänglichen Idealismus selten noch etwas übrig. Vielleicht wird Lehmann auch in diesem Falle recht behalten: Nämlich dann, wenn die Hochschulpolitik wegen der inneren Widerstände an den Hochschulen letzten Endes doch noch zu der Einschätzung kommt, daß die einzig effektive Art der Qualitätsentwicklung die externe Evaluierung ist, weil allein über interne Evaluierungen keine Transparenz zu schaffen ist. Einstweilen bemüht sich noch ein versprengtes Häuflein „verkappter Idealisten“ verschiedener TU-Fakultäten, der Öffentlichkeit den Eindruck zu vermitteln, daß eine Hochschule auch selbstständig Transparenz über ihre Studienbedingungen schaffen kann. Denn nur, wenn dies gelingt, kann die in der Wissenschaft längst nicht mehr als „Modewelle“ betrachtete Evaluierung von den Hochschulen noch in stärkerem Maße mitgestaltet werden. Und damit wäre dann vielleicht auch die vor zwei Wochen unbeantwortete Frage („Cui bono?“) beantwortet.

**René Krempkow**

# „Holzige“ Exkursion

TU-Studenten besuchten finnische Partnereinrichtung



Finnische, portugisische und deutsche Exkursionsteilnehmer im Werksgelände von Enso Timber Oy Ltd. (Säge und Hobelwerke). Foto: Christian Gottlöber

Im Juni 1998 führte der Lehrstuhl für Holz- und Faserwerkstofftechnik eine Exkursion nach Finnland durch. Ziel war es, einen tieferen Einblick in die dortige holzbe- und -verarbeitende Industrie zu bekommen.

Die Studentengruppe und Angehörige des Lehrstuhles folgten einer Einladung von Mitarbeitern der Technischen Universität Lappeenranta, die ein vielseitiges Exkursionsprogramm zusammengestellt. In der gleichen Zeit präsentierte Professor Roland Fischer, geschäftsführender Direktor des Instituts für Holz- und Papiertechnik der TU Dresden, in verschiedenen Gastvorträgen den Erkenntnisstand auf dem Gebiet der Modellierung von Holzbearbeitungsvorgängen. Die erste Station der Exkursion war das Technologiezentrum VTT in Espoo in der Nähe von Helsinki, das unter anderem umfangreiche Forschungsarbeit für die finnische Holzindustrie leistet.

An den folgenden Tagen bestand die Möglichkeit, den Weg des Holzes von der Rodung im Wald bis hin zur Papierherstellung zu verfolgen. Beeindruckend sind die großen Mengen Rundholz, welche in den verschiedenen Betrieben zu Schnittholz, Sperrholz und anderen Holzprodukten verarbeitet werden. Als

echtes Highlight wurde von den Exkursionsteilnehmern der Besuch bei einem mittelständischen Sägewerksausrüster empfunden, der mit einer Visite in der firmeneigenen Sauna finnische Lebensart näherbrachte. Die finnische Gastfreundschaft zeigte sich in einer intensiven Betreuung durch Studenten der Technischen Universität Lappeenranta. So war es möglich, am Wochenende einige Sehenswürdigkeiten der Umgebung zu besuchen. Dabei konnten das Forstmuseum in Lusto, Lapin Kulta und die Festung von Savonlinna besichtigt werden.

Beim Besuch verschiedener Bildungseinrichtungen fiel auf, daß in Finnland hoher Wert auf die Bildung und Forschung gelegt wird und entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung stehen.

Die während der Reise geknüpften Verbindungen sind für die studentische und wissenschaftliche Arbeit sehr wertvoll und werden durch weitere Kooperation, wie beispielsweise gemeinsame Projekte, mit Leben erfüllt. So weilte in der vergangenen Woche Leo Taskinen von der Technischen Universität Lappeenranta zum Erfahrungsaustausch in Dresden. Die finnischen Studenten werden im kommenden Frühjahr Dresden besuchen. **Zetzsche, Tech, Donath**

# Als Kompetenz-Zentrum geplant

Erfahrungen bündeln: TU Dresden richtet ein Media Design Center (MDC) ein

Das Rektoratskollegium hat beschlossen, die Einrichtung eines Media Design Centers (MDC) an der TUD zu fördern. UJ sprach mit dem TU-Kanzler Alfred Post.



Warum soll an der TU Dresden ein MDC entstehen?

Wir verfolgen mit der Gründung des MDC das Ziel, die an der TU Dresden bereits vorhandenen Potentiale für Multimediaforschung und Projektbearbeitung zusammenzuführen und zu koordinieren. Solche Potentiale gibt es an verschiedenen Fakultäten, im Universitätsrechenzentrum, am Audiovisuellen Medienzentrum und in der Verwaltung. Einbezogen wird auch die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Vertreter dieser Einrichtungen haben in den letzten Wochen gemeinsam beraten und eine Konzeption zur Errichtung des MDC erarbeitet. Wir streben an, daß sich ein Kompetenzzentrum entwickelt, das den Charakter einer interdisziplinären wissenschaftlichen Einrichtung besitzt.

Wird das Center helfen, die Lehre weiterzuentwickeln?

Natürlich soll das MDC auch zur Beratungsstelle für jene Struktureinheiten der TU Dresden werden, die sich den neuen computerunterstützten Medien in der Lehre widmen wollen. Nur so wird die Lehre effizienter und öffnet sich die Universität. Vorrangig wird jedoch am MDC Forschung initiiert, koordiniert und betrieben werden, so zum Design multimedialer Bildungs- und Anwendungssoftware, zu Entwicklungswerkzeugen und -methoden sowie zu Anwendungsszenarien und Infrastrukturen. Forschungstransfer und Beratung gehören genauso dazu wie die Weiterbildung. Übrigens geht die Idee des MDC auf ein Gespräch zwischen dem Dekan der Fakultät Erziehungswissenschaften und mir aus dem Jahre 1996 zurück. Die

an dieser Fakultät vorhandenen Erfahrungen auf verschiedenen Gebieten werden wir einbeziehen.

Da sind Stellen und Geld notwendig...

Zunächst wird ein Aufbaustab alle weiteren Aktivitäten koordinieren. Er setzt sich zusammen aus den Professoren Wolfgang Ihbe (Bildungstechnologie), Hermann Körndle (Psychologie des Lehrens und Lernens) und Klaus Meißner (Multimedia-Technik). Vier wissenschaftliche Mitarbeiter, von denen bereits einer bei Professor Ihbe arbeitet, werden im MDC mitarbeiten. Bezüglich der Finanzen hat die TU bereits Anträge zur Bewilligung von HSP III-Mitteln gestellt. Damit sollen auch

die technische Basisausstattung sowie ein Medienserver finanziert werden. Eine schrittweise Finanzierung aus Drittmitteln ist geplant. Außerdem habe ich alle Dezernate angewiesen, den Aufbaustab mit hoher Priorität zu unterstützen.

Wer wird das MDC leiten?

Die Leitung des MDC und dessen Stellvertretung erfolgt jeweils befristet auf zwei Jahre durch einen TU-Professor, der in einem Wissenschaftsgebiet des Mediadesigns forscht. Die Bestellung erfolgt durch das Rektoratskollegium auf Vorschlag des wissenschaftlichen Beirates des MDC. Wir richten das Zentrum zunächst für einen Zeitraum von fünf Jahren ein. 2003 wird dann geprüft, wie das MDC seinen Zielstellungen gerecht geworden ist und ob die weitere Finanzierung möglich und sinnvoll ist.

**Gespräch und Foto: Karsten Eckold**

# Alttolck Hof

2/102

# Farbseite rechts!

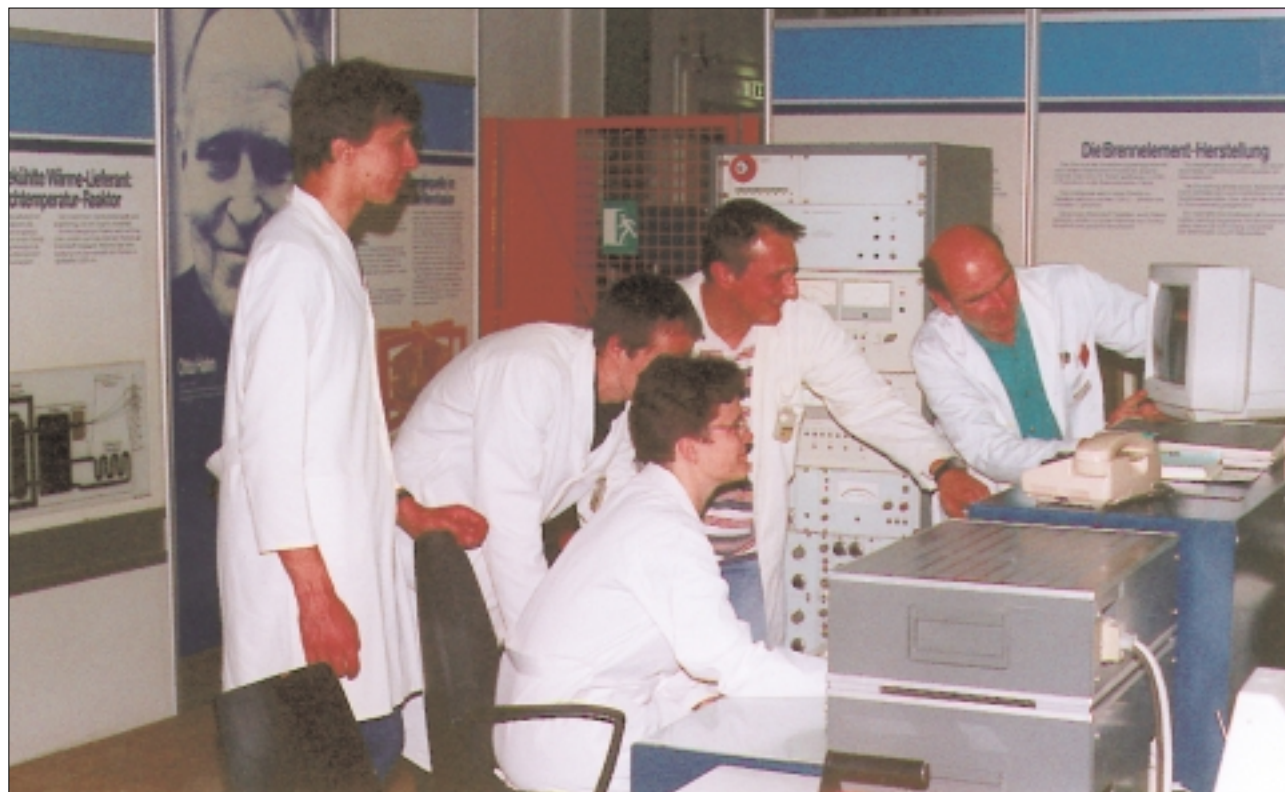
# am blauen wunder

2/178

# Farbseite!

# Reaktor-Praktikum in englischer Sprache

Prager Studenten am Forschungsreaktor AKR-1 der TU Dresden



Zufriedene Gesichter nach erfolgreichem Start des Reaktors.

Foto: Langnickel

Im Rahmen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der CVUT Prag (Tschechische Hochschule für Technik in Prag) und der TU Dresden waren am 15. und 16. Juni 1998 Studenten aus Prag in Dresden zu Gast. Sie absolvierten am Ausbildungsreaktor AKR-1 der Professur für Kernenergie-technik ein reaktorphysikalisches Praktikum in englischer Sprache.

Diese Kooperation ist Bestandteil der Hochschulvereinbarung der CVUT Prag und der TU Dresden, welche vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) im Rahmen des Förderprogramms „Ostpartnerschaften 1998“ unterstützt wird.

Die Professur für Kernenergie-technik unter Leitung von Prof. Jürgen Knorr pflegt seit vielen Jahren die wissenschaftliche Kooperation mit ihren Partnern aus Prag. Im letzten Jahr wurde die Zusammenarbeit durch eine gemeinsame Erklärung erneuert. Dies war notwendig geworden, da in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von personellen und strukturellen Veränderungen an der dortigen Fakultät stattgefunden haben. Diese erneuerte Zusammenarbeit beinhaltet außer der wissenschaftlichen Diskussion auch den Austausch von Studenten zu Vorlesungen und Praktika beider Länder.

Sowohl die CVUT Prag als auch die TU Dresden verfügen über die personellen und materiellen Voraussetzungen, junge Ingenieure im Bereich der Kerntechnik auszubilden. Beide Universitäten unterhalten Forschungsreaktoren, die nicht nur der universitären Ausbildung dienen, sondern auch in nationale und internationale Forschungsprogramme integriert sind.

Die Vorbereitung des Praktikums begann bereits im Herbst letzten Jahres in Prag anlässlich der Unterzeichnung der Erklärung zur Zusammenarbeit der beiden Universitäten. Zu diesem Zeitpunkt wurde vereinbart, zunächst einer Gruppe von tschechischen Studenten ein Praktikum an der TU Dresden zu ermöglichen.

Nach Begrüßung der Studenten durch Prof. Knorr begann das umfangreiche zweitägige Programm mit einer Einführung in Aufbau und Funktionsweise der Anlage durch den Leiter des Forschungsreaktors AKR-1. Zum Kennenlernen des Steuer- und Regelverhaltens des Forschungsreaktors wurden wichtige Lehrsätze der Reaktorthorie wiederholt. Diese waren Grundlage für die sichere Beherrschung der unterschiedlichen Betriebszustände des Reaktors. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde das

Praktikum mit dem Start des Reaktors unter Aufsicht des Betriebspersonals von den Studenten aus Prag fortgesetzt. Im Anschluß daran wurden eine Vielzahl von Einzelexperimenten zur Bildung und zum Zerfall radioaktiver Isotope durchgeführt.

Abends nutzten die Studenten aus Prag die Gelegenheit, den anstrengenden Arbeitstag mit einem Spaziergang durch das historische Dresden ausklingen zu lassen.

Am nächsten Morgen stand als erstes die Kalibrierung eines Steuerstabes auf dem Programm. Nach erfolgreicher Aufnahme der Steuerstabbennlinie und dem gemeinsamen Mittagessen ging es daran, die Abschaltreaktivität bei partieller Abschaltung unter Zuhilfenahme der Steuerstabbennlinien zu ermitteln. Mit der Auswertung der erzielten Ergebnisse und der anschließenden Diskussion endete das gemeinsame reaktorphysikalische Praktikum an der TU Dresden.

Das Praktikum in Dresden war hinsichtlich vermittelter Lehrinhalte und Aufbau einer langfristigen Zusammenarbeit ein voller Erfolg. Bereits im Herbst diesen Jahres werden Angehörige der TU Dresden den Forschungsreaktor VR-1 der CVUT Prag besuchen.

Rüdiger Rohr

# Gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen

3. Bundeskongreß Soziale Arbeit vom 17.-19. September in Dresden

Arbeitslosigkeit, Armut, sinkende Geburtenraten, düstere Rentenaussichten, Gesundheitsreformen, leere Staatskassen, all dies sind alltägliche Probleme, die manchem über den Kopf zu wachsen drohen.

Weil Soziale Arbeit Verantwortung für die Gestaltung des öffentlichen Lebens in unserem Land hat und verstärkt wahrnehmen muß, soll der 3. Bundeskongreß in Dresden beim Namen nennen, was die Sozialarbeiter vor Ort erleben. Die Themen „Polizei statt Soziale Arbeit?“, „Die Ökonomisierung des Sozialen“ und „Ehrenamt statt Wohlfahrtsstaat“ spre-

chen hier für sich. Zum ersten Mal wird das alle drei Jahre stattfindende Forum jetzt in den neuen Bundesländern organisiert. Dies gibt nicht nur Gelegenheit darzustellen, wie sich die Sozialarbeit in Ostdeutschland seit 1990 entwickelt hat. Genauso wichtig ist, daß sich ost- und westdeutsche Wissenschaftler und Praktiker in gemeinsamer Gestaltungsabsicht verständigen, austauschen und treffen. Diese Perspektive zieht sich durch alle Programmebenen, seien es die Vorträge, Symposien oder Arbeitsgruppen.

Der Kongreß wird von einem bundesweiten Initiativkreis und den sieben

sächsischen Hochschulen, die im Bereich Sozialpädagogik und Soziale Arbeit ausbilden, organisiert. Erwartet werden etwa 1500 nationale und auch internationale Teilnehmer. Für die Absolventenjahrgänge der ostdeutschen Hochschulen für Sozialwesen wird der Kongreß das erste große fachpolitische Forum sein.

Anmeldungen und das Programmheft zum Kongreß über: Organisationsbüro, Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit der TU Dresden, Weberplatz 5, 01217 Dresden, Telefon (03 51) 4 63 -32 38, Fax (03 51) 4 63 - 71 74.

PI

# Löst das „androgyn“ Führungsmodell Probleme des Arbeitsmarktes?

1. Arbeits- und Organisationspsychologischer Workshop

Der 1. Arbeits- und Organisationspsychologische Workshop der TU Dresden fand am 10. Juli 1998 im Büro- und Congresscenter „dre.Punct“, Zellerscher Weg, in Dresden statt.

Die Idee zu dieser Veranstaltung hatte die Psychologin Birgit Helfmann vom Institut für Arbeits-, Organisations- und Sozialpsychologie der TU Dresden. Unter dem Motto „Neue Blickrichtungen in der Arbeitspsychologie für morgen“ sollten Themen diskutiert werden, die für Unternehmen, Unternehmensberater, Politiker und Wissenschaftler von Interesse sind.

In der Tat kamen etwa sechzig Prozent der Workshopteilnehmer nicht aus dem universitären Sektor.

Professor Peter Richter, Direktor des Institutes für Arbeits-, Organisations- und Sozialpsychologie der TU Dresden, betonte, man wolle keinen Workshop von Psychologen für Psychologen veranstalten. In einer Zeit, in der der Arbeitsmarkt zahlreichen Veränderungen unterliege, sei es wichtig, durch wissenschaftliche Erkenntnisse größere Menschenmengen, vor allem auch Politiker, zu sensibilisieren, um neue Gesetze oder Gesetzesänderungen auf den Weg zu bringen, die den heutigen Bedingungen des Arbeitsmarktes gerecht werden.

Mehrere Forschungsarbeiten am Institut untersuchen diese Veränderungen. Unter anderem sollen Verfahren entwickelt werden, die Verhaltensaktivitäten innerhalb des 24-Stunden-Zyklus bewerten und Belastungs- und Erholungsvorgänge während und nach der Arbeit diagnostizieren. Diese Verfahren könnten helfen, Gestaltungslösungen flexibler Kombinationsformen von (Teilzeit-) Arbeit zu finden.

Weitere Referate beschäftigten sich mit Erwartungen an die Arbeits- und Organisationspsychologie zur Gestaltung der Arbeitswelt von morgen aus der Sicht einer zukunftsorientierten Verwaltung (Frau Müller-Eschenbach,

Städtische Bibliotheken Dresden) bzw. aus der Sicht der Arbeitsvermittlung (Dr. Gudrun Wolf, Arbeitsamt Dresden).

Professor Winfried Hacker, Direktor des Institutes für Allgemeine Psychologie und Methoden der Psychologie der TU Dresden, und Professor Bärbel Bergmann vom gleichen Institut sprachen zum Thema „Arbeitspsychologie und die Arbeit von morgen“ bzw. „Arbeitspsychologie und Erwerbslosigkeit“. Weitere Beiträge beschäftigten sich mit Auswirkungen der 24-Stunden-Belastung auf den Erholungsverlauf (Prof. Renate Rau, TUD) und Auswirkungen von Veränderungen im Erwerbsarbeitszeitmodell auf die 24-Stunden-Belastung und die Gesundheit (Dipl.-Psych. Birgit Helfmann, TUD).

Ob Hausarbeit persönlichkeitsfördernd ist, erläuterte Privatdozentin Dr. Marianne Resch von der Universität Flensburg. Frau Lic. phil. Bernadette Kadishi (Projekt FHAB Sonnhalde Worb, Schweiz) berichtete von einem Forschungsprojekt, das untersucht, wie nützlich Familienkompetenzen für die Erwerbsarbeit sind.

Eine rege Diskussion folgte auch dem Beitrag von Professor Gisela Mohr und Dipl.-Psych. Carmen Knorz vom Institut für Arbeits- und Organisationspsychologie der Universität Leipzig zum Thema „Führen Frauen anders oder führen Frauen andere?“. Beide Wissenschaftlerinnen sehen in einem „androgynen“ Modell der Führung die Perspektive der zukünftigen Führungsanforderungen.

Im Resümee der Veranstaltung lobte Professor Peter Richter das angenehme Klima des Workshops und kündigte eine Fortsetzung für voraussichtlich Juli 1999 an. Gespannt darf man sein, ob dann auch der ursprünglich geplante Beitrag „Mein Unbehagen als Frau“ der Berliner Journalistin Daniela Dahn zu hören sein wird. Dagmar Möbius

## Lionsclub spendet für Kinderklinik



Dr. Barbara Amelung, Präsidentin des Lionsclub Dresden Brücke Blaues Wunder, überreicht Klinikdirektor Prof. Dr. med. Manfred Gahr einen Spendenscheck über 10 000 Mark. Von dem Geld sollen zwei Langzeitblutdruckmeßgeräte gekauft werden, um kleinen Patienten den Klinikaufenthalt zu diagnostischen Zwecken zu ersparen.

Foto: Eckold

AH Zobjack  
3/50

el greco  
2/50

# Vorlesungssaal von Deutschland bis nach Amerika

Institut für Ökologische Raumentwicklung mit Kontakten in die Neue Welt



Studenten aus Ohio und Dresden während des Praktikums. Fotos (2): M. Kühn

Nach langem Internetkontakt untersuchen nun Studenten aus Dresden und Columbus (Ohio, USA) in direkter Zusammenarbeit die vergleichbare Stadt-Umland-Entwicklung ihrer Heimatstädte

Deutschland im Amerikafieber? Fast food, Beauty Farm, American Style, Roller Skates, Microsoft ... Täglich lieben und leben immer mehr Deutsche den „american way of life“. Nicht verwunderlich sind auch die wirtschaftliche Orientierung und die Übernahme kompletter Berufsbilder. Doch seit geraumer Zeit macht sich ein neuer Trend bemerkbar: die Amerikanisierung deutscher Städte. Besonders deutlich macht sich dies in ostdeutschen Städten bemerkbar, die nach meist amerikanischen Konzeptvorbildern neu aufgebaut worden sind. Die auffälligsten Kennzeichen dieser Entwicklung sind die Stadt-Umland-Wanderung der Bevölkerung, die Ansiedlung großflächiger Gewerbeparks an den Stadträndern und die drohende Verödung von den Innenstädten. Schon lange sucht man sowohl in Deutschland als auch in den USA nach Möglichkeiten alternativer Stadtentwicklung, um diese Suburbanisierungsprobleme lösen zu können.

Gemeinsame Probleme können gemeinsam gelöst werden, wohl ein Gedanke von Professor Bernhard Müller, Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. (IÖR) und Lehrstuhl für Raumordnung im Geographischen Institut der TU

Dresden, als er gemeinsam mit Professor Hazel Morrow-Jones, Geographical Department der Ohio State University (OSU), die deutsch-amerikanische Forschungskoooperation initiierte.

Nachdem im vergangenen Jahr ein erster Studentenaustausch mit Praktika in den Stadtplanungsbüros von Columbus und Dresden stattgefunden hatte, besuchten auch dieses Jahr – vom 15. bis 29. Juni – 12 amerikanische Studenten die TU Dresden, um zusammen mit ihren deutschen Kommilitonen im Rahmen von drei ausgewählten Fallstudien Erfahrungen zu sammeln und auszutauschen. So beschäftigten sie sich mit der Entwicklung in Bannewitz, dem geplanten Bau einer neuen Wohnsiedlung in Radebeul und der Sanierung in der Äußeren Neustadt von Dresden. Ihre Ausarbeitungen und eigene Anregungen zum Vorhaben



Prof. Bernhard Müller und Prof. Hazel Morrow-Jones (rechts) im Gespräch.

präsentierten sie am 26. Juni 1998 in einem gemeinsamen Workshop. Dabei stellten sie heraus, daß angesichts der modifizierten Entwicklung in der amerikanischen Stadtplanung die „Amerikanisierung“ eine nunmehr positive Wirkung auf ostdeutsche Städte haben könnte. Wer jetzt neugierig auf die Ergebnisse des Workshops geworden ist, kann sich darüber entweder direkt vor Ort im IÖR auf einer kleinen Ausstellung informieren oder unter [www.best.uts.ohio-state.edu/BPcourses/dresden](http://www.best.uts.ohio-state.edu/BPcourses/dresden) konkrete Daten zum gesamten Seminarablauf abrufen. Übrigens, bevor die amerikanischen Studenten nach Dresden kamen, fanden zwei Videokonferenzen per Internet statt. Es war eine der ersten transatlantischen Verbindungen innerhalb von Lehrveranstaltungen an der TU. Der Kontakt zwischen amerikanischen und Dresdner Studenten kam ohne etwaige Verständigungs- oder Mentalitätsprobleme zustande: privat wie auch studienmäßig fanden sie sich sehr schnell zusammen.

Morrow-Jones und Müller, aber vor allem die Studenten wünschen sich diesen Kontakt noch viel intensiver. Daher soll nun ein Modell für interaktive Lehrveranstaltungen entwickelt werden. Der Traum vom „globalen Seminarraum“, in dem zur selben Zeit an verschiedenen Orten der Welt Seminargruppen zusammengeführt werden können, scheint mehr und mehr realisierbar. „In der vernetzten Welt des 'global village' wird die Kommunikation und die gemeinsame Erfahrung bei der Lösung von Problemen über große Distanzen und kulturelle Schranken hinweg unabdingbar“ – so Prof. Müller. „Dies trifft nicht nur für die Lehre zu, sondern insbesondere auch für die Forschung.“

Da der unmittelbare Dialog aber immer noch erlebnisreicher und kommunikativer ist, werden wohl auch in Zukunft weitere Kurzbesuche im und vom fernen Land stattfinden. So wird im September die deutsche Gruppe zu einer vierzehntägigen Reise nach Columbus aufbrechen. Damit bestätigt es sich aufs neue: in Dresden studieren heißt international studieren ... und vielleicht schon bald virtuell studieren. **Michaela Kühn**

mercure  
2/55

## Die Blut-Buche in Tharandt

Bemerkenswerte Bäume in Botanischen Gärten der TU (7)

Buchen gelten als Wahrzeichen der Beständigkeit. Dominierend gedeihen Buchen in mitteleuropäischen sommergrünen Laubmischwäldern, in höheren Lagen und auf gut durchlüfteten, feuchten Lehm- und Tonböden. Sie sind empfindlich gegenüber hoher Winterkälte, Spätfrösten und Trockenheit. Daher findet man Buchen bevorzugt in luftfeuchten und vor strengen Winterfrösten geschützten Lagen. Ein besonders schönes Exemplar der Blut-Buche – *Fagus sylvatica* L. f. *purpurea* (eine Form der Rotbuche) mit rotbraunen bis schwarzroten Blättern befindet sich im Forstbotanischen Garten Tharandt und ehrt die Büste von Heinrich Cotta, dem Begründer der Forstlehranstalt Tharandt. Diese Buche wurde wahrscheinlich um 1811 gepflanzt.

Aufgrund der ausgeprägten Pflanzungswulst am Baum ist anzunehmen, daß die Veredlung bereits unter Johann Adam Reum (1780-1839) erfolgte. Reum zählte zu den bedeutendsten Forstbotanikern des 19. Jahrhunderts. Er war bekannt dafür, daß er die armen Pflanzen mit verschiedenen wissenschaftlichen Versuchen mehr geplagt haben soll, als Wind, Regen und Frost es zu tun vermögen (1827). Heute findet man unter der Krone der Blut-Buche am Cottaplatz Ruhe und Erholung.

Baumart: Blut-Buche (*Fagus sylvatica* L. f. *purpurea* (Ait.) Schneid.  
Familie: Buchengewächse (Fagaceae)  
Standort: Forstbotanischer Garten Tharandt  
Alter: 187 Jahre  
Höhe: 26,5 m  
Stammumfang: 307 cm

Literatur: 1827 Anonym, *Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte zu Dresden vom 18ten bis 25ten September 1826*. In: *ISIS* von Oken, Leipzig (1827),



Blut-Buche Foto: Agnes Bobah

Dr. Sonne  
1/25

1001 Märchen  
2/86

Laub Immo  
1/60

LBS  
2/100

Schaufuß  
1/50

LDVH  
2/55

BHW  
2/92

**Spruchband**

Bei gleicher Geistlosigkeit kommt es auf den Unterschied der Körperfülle an. Ein Dummkopf sollte nicht zu viel Raum einnehmen.

Karl Kraus

**Neues Deutschland**

**Zur Absolventensituation schreibt das Blatt:**

Die Arbeitslosenrate von Akademikern liegt zwar mit knapp unter fünf Prozent weit unter der allgemeinen Erwerbslosenquote, trotzdem landet nur eine Minderheit nach dem Studienabschluß im Traumberuf und verdient Traumgehälter. Auf die meisten wartet nach dem letzten Tag der Prüfung eine quälende Suche nach einem Job, mit dem sich einerseits die erworbenen Fachkenntnisse verbinden lassen und sich andererseits der Lebensunterhalt bestreiten läßt. Nur wenige erhalten dabei von ihrer Universität Unterstützung. In den Stuben der deutschen Alma mater fechten immer noch Professoren für das Humboldtsche Bildungsideal – wer lediglich aus Karrieregründen studiert, gilt als „Schein-Student“.

Doch die Kritik von zahlreichen Personalchefs und Wirtschaftsverbänden, die Studienabgänger würden von den Hochschulen ungenügend auf die berufliche Situation vorbereitet, zeigt Wirkung. Hochschulen wie die TU Dresden animieren ihre Absolventen zur Existenzgründung und haben hierfür eigens ein Programm geschaffen. Damit wolle man mithelfen, den Mißstand zu beseitigen, daß nur 15 Prozent der Existenzgründer in Deutschland Akademiker sind, heißt es in einer Pressemitteilung der TU.

**Frankfurter Allgemeine**

**Mit der Arbeit des Wissenschaftsrates setzt sich diese Zeitung auseinander:**

Der Wissenschaftsrat, die Beratungs- und Beurteilungsinstanz des deutschen Hochschulwesens, hat in Berlin zehn Stellungnahmen für bedeutsame Forschungsinstitute der sogenannten „Blauen Liste“ bekanntgegeben; er hat sich außerdem unter Bedingungen bereit erklärt, die neuen Strukturpläne der Berliner Hochschulen zu überprüfen. Die Berliner Universitäten stecken, verursacht durch die Finanznot des Landes Berlin, in einem grundlegenden Umbau, der sowohl Einsparungen als auch Strukturformen bewirken soll.

Das Ergebnis der Reformen soll nun auf Bitten des Landes vom Wissenschaftsrat begutachtet werden. Der Rat hat jetzt auf einer Sitzung in Berlin dazu seine Bereitschaft erklärt, sie aber an die Voraussetzung gebunden, daß das Land Berlin gesicherte Aussagen über die Finanzausstattung der Hochschulen im kommenden Jahrfünft vorlegt und damit plausibel macht, daß mittelfristig eine Zahl von mindestens 85 000 Studienplätzen in Berlin erhalten werden kann.

**Bericht von der 14. Sitzung des Senates am 8. Juli 1998:**

Textiles Gewebe und Beton: kann so etwas zusammengehen? Daß und wie aus den beiden so unterschiedlichen Stoffen hocheffektive Materialien für die Instandsetzung von Bauwerken entstehen können, wollen Wissenschaftler aus dem Institut für Textil- und Bekleidungstechnik (Prof. Peter Offermann) und der Fakultät für Bauingenieurwesen unter Leitung von Prof. Manfred Curbach in einem neuen Sonderforschungsbereich nachweisen.

„Textile Bewehrungen zur Instandsetzung und Verstärkung im Bauwesen“ ist die Bezeichnung des Vorhabens, das in Theorie und Praxis den Einsatz textiler Gewebe (z. B. Glasfasern oder Kohlenfasern) zum Verstärken von Beton untersuchen will. Schon die vorbereitenden Untersuchungen lassen eine deutliche Verbesserung der Spannungsfestigkeit von Beton durch den Einsatz textiler Bewehrungen erwarten.

In Anbetracht des vielfältigen Sanierungsbedarfes an Betonbauwerken kommt diesem Projekt, das in Abstimmung mit der RWTH Aachen durchgeführt wird, eine große Bedeutung zu. Der Senat befürwortete die Antragstellung und wünschte den beteiligten Wissenschaftlern viel Erfolg.

Der Prorektor für Wissenschaft, Professor Hans Wiesmeth, konnte im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Jahresforschungsberichte 1997 nur in wenigen Stichworten Bilanz über die Forschungsleistungen der Technischen Universität im vergangenen Jahr ziehen. Überaus erfreulich ist es, daß das Drittmittelaufkommen 1997 nochmals um knapp 12 Mio auf ca. 132 Mio Mark gesteigert werden konnte. Dies ist besonders beachtenswert, da die Förderungen aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Forschung und Technologie erheblich zurückgegangen sind. Ersichtlich ist jedoch auch, daß eine weitere und notwendige Steigerung des Drittmittelvolumens nach neuen Wegen und noch breiterer Einwerbung verlangt.

Große Unterstützung im Senat fand die Vorlage zur Einrichtung des Studienganges „Internationale Beziehungen“. Dieser von mehreren Fakultäten getragene Studiengang soll eine Lücke im Ausbildungsangebot der Bundesrepublik schließen, die seit Jahren von staatlichen Institutionen, aber auch von seiten der Industrie und des Handels beklagt wird. Es fehlt die Ausbildung von Absolventen, die infolge der rasch vorschreitenden Globalisierung als Führungsnachwuchs in vielen Bereichen (z. B. im Auswärtigen Amt, Entwicklungsdienst, im EU-Rahmen, in international arbeitenden Firmen) gesucht werden. Der von einer Arbeitsgruppe (Prof. Monika Medick-Krakau, Prof. Reiner Pommerin, Prof. Ulrich Fastenrath, Prof. Friedrich Sell bzw. Prof. Ulrich Blum) vorbereitete Studiengang wendet sich sowohl an deutsche wie an ausländische Studenten und wird teilweise in englischer Sprache abgehalten.

Organisatorisch soll er zunächst an die Juristische Fakultät angebunden werden.

Ebenfalls international ausgerichtet sind die zwei beantragten Aufbaustudiengänge der Juristischen Fakultät:  
- gemeinsame Wege nach Europa: Mittel- und Osteuropa auf dem Weg in die Europäische Union  
- gemeinsame Wege nach Europa: International Studies in Intellectual Property Law.

Auch für diese Gebiete besteht vor dem Hintergrund der Integration der Länder Mittel- und Osteuropas in die EU sowie der Globalisierung der Märkte ein Bedarf an gut ausgebildeten Kräften. Die Studiengänge sollen auf nationale oder internationale Tätigkeiten vorbereiten.

Von außerordentlicher Bedeutung für die gesamte Universität, ganz besonders natürlich für die Medizinische Fakultät, ist es, Rahmenbedingungen für eine zukunftsorientierte Entwicklung der universitären Medizin unserer Universität zu sichern. Als notwendig werden seit langem Veränderungen angeregt, die dem Universitätsklinikum größere Handlungsfreiheit sichern. Der Senat hat nunmehr zwölf Thesen verabschiedet, die vom Rektoratskollegium formuliert und in intensiven Diskussionen abgestimmt wurden. In Anbetracht der Bedeutung dieser Stellungnahme wird sie nachfolgend ausführlich wiedergegeben.

**Präambel:**

Ausgehend von der seit Jahren bundesweit geführten Diskussion beabsichtigt die sächsische Staatsregierung, die Handlungskompetenz, Flexibilität und Wirtschaftlichkeit der Universitätsklinik zu erhöhen.

Das Rektoratskollegium sieht sich in der Verantwortung, die Ziele zu benennen, die mit der Reform erreicht werden sollen. Es sieht sich zugleich in der Pflicht, die Bedingungen zu formulieren, die bei jeder Art der Ausgestaltung der Reform erfüllt werden müssen. Sein oberstes Ziel ist dabei, die Aufgaben universitärer Lehre, Forschung und Krankenversorgung in der Medizin auch bei erweiterten betriebswirtschaftlichen Entscheidungsbefugnissen zu bewahren. Dazu gehört eine enge und dauerhafte Verbindung zwischen dem rechtlich neu gestalteten Klinikum und der Universität.

**Thesen:**

1. Zur Verselbständigung der medizinischen Einrichtungen der Universität werden die Kliniken, klinischen und theoretischen Institute sowie die Betriebseinheiten und sonstige der Medizinischen Fakultät dienende Struktureinheiten zu einer rechtlich selbständigen Einrichtung der Universität mit dem Namen „Universitätsklinikum Carl Gustav Carus“ zusammengefaßt.

2. Alle in dem Universitätsklinikum Beschäftigten bleiben korporations-

**Aus dem Senat berichtet**



Das Gelände des Uniklinikums aus der Vogelperspektive. Foto: Archiv UJ

rechtlich Mitglieder der Universität. Sie bilden die Teilkörperschaft Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden.

3. Die Freiheit von Lehre und Forschung im Sinne von Artikel 5 (3) Grundgesetz ist im Universitätsklinikum zu gewährleisten.

4. Die Einheit von Forschung, Lehre und Krankenversorgung erfordert die institutionelle Einheit von Kliniken, klinischen und theoretischen Instituten.

5. Aus der Untrennbarkeit und der institutionellen Einheit von Forschung, Lehre und Krankenversorgung folgt die Einheitsverwaltung für Krankenversorgung sowie Forschung und Lehre.

6. Die Universität erhält mit der Zweckbindung für Lehre und Forschung in der Medizinischen Fakultät einen Zuschuß. Der Zuschuß ist langfristig festzuschreiben und enthält einen einzigen Pauschalbetrag für laufende Kosten, Personal- und Sachmittel sowie für Bau und Investitionen unterhalb der Hochschulbau-Förderungsgesetz (HBFÜG)-Grenze. Über die Verwendung des Zuschusses entscheiden die zuständigen Gremien der Universität gemäß § 104 Abs. 3 SHG. Der Zuschuß wird mit entsprechenden Auflagen zur Verwaltung und Bewirtschaftung an das Universitätsklinikum weitergereicht.

7. Der Vorstand trägt die wirtschaftliche Gesamtverantwortung. Im Rahmen der Aufgabenerfüllung in Lehre, Forschung und Krankenversorgung gemäß Sächsischem Hochschulgesetz ist die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit des Vorstandes in allen unternehmerischen Entscheidungen unabdingbar. Dies schließt die Befugnis ein, sich an anderen Firmen und deren Gründung zu beteiligen und über das mobile und immobile Vermögen verfügen zu können. Die unternehmerische Selbstständigkeit schließt die eigene Entscheidungskompetenz über Investitionen und ihre Finanzierung einschließlich der Kreditaufnahme ein. Zur Sicherung der Kredite dient das Grundvermögen und die Gewährträgerschaft des Freistaates Sachsen.

Die wirtschaftliche Selbstständigkeit erfordert die Unabhängigkeit von Landeshaushaltsordnung und die Übertragung landesrechtlicher Zuständigkei-

ten, insbesondere in Bau- und Liegenschaftsangelegenheiten.

8. Die Kontrolle des Vorstandes übt ein unabhängiger und entscheidungsfähiger, nur der Satzung und dem Gesetz verpflichteter Aufsichtsrat aus. Im Aufsichtsrat muß die Universität angemessen u. a. zur Sicherung der HBFÜG-Fähigkeit vertreten sein. Ebenso muß auswärtiger Sachverstand in das Gremium eingebunden werden.

9. Entscheidungen, die Lehre und Forschung unmittelbar berühren, bedürfen der Zustimmung der zuständigen Gremien der Universität. Entscheidungen, die die Krankenversorgung und deren Wirtschaftlichkeit unmittelbar berühren, bedürfen der Zustimmung des Vorstandes des Klinikums. Besteht Einigkeit zwischen den Gremien der Fakultät und dem Vorstand über die jeweilige Zuständigkeit oder sieht eine Seite durch einen Beschluß der anderen ihren Aufgabenbereich gefährdet, so entscheidet das Rektoratskollegium nach Anhörung von Fakultät und Vorstand.

Die Bindung des Universitätsklinikums an Entscheidungen der Universität in Fragen von Forschung und Lehre muß in der rechtlichen Ausgestaltung sichergestellt werden.

10. Zur Stärkung der Selbständigkeit des Universitätsklinikums ist die Diensttherreneigenschaft unerläßlich. Die nach Errichtung des hier beschriebenen selbständigen Universitätsklinikums Eingestellten werden Beschäftigte dieser neuen Einrichtung. Gleichzeitig sind sie Mitglieder der Universität. Der Vorstand hat ihre motivationsfördernde Beteiligung am Unternehmenserfolg sicherzustellen.

Die im Zeitpunkt der Errichtung bereits Beschäftigten können unmittelbar Bedienstete des Freistaates bleiben. Ihre arbeitsrechtliche und mitgliedschaftsrechtliche Stellung ändert sich nicht. Sie erfüllen ihre Arbeitsaufgaben im Universitätsklinikum auf der Grundlage eines Gestellungsvertrages.

11. Das SMWK führt die Rechtsaufsicht unbeschadet der Zuständigkeiten des Gesundheitsministeriums.

12. Das Universitätsklinikum bleibt eine der Universität dienende Einrichtung. Der Betrieb des Klinikums durch einen privaten Dritten wird abgelehnt.

Lediglich in der These 9 hält die Medizinische Fakultät eine modifizierte Schlichtung (gemeinsame Schlichtungsgruppe aus je drei Vertretern von Rektoratskollegium und Vorstand) für angebracht. Ansonsten besteht über alle Thesen vollständige Einigkeit.

Der Senat hat zudem beschlossen, daß die o. g. Ziele in Form einer Anstalt Öffentlichen Rechts der TU Dresden angestrebt werden sollen.

Dr. Klaus Rammelt

**Sachsen fahr**  
2/74

**Optiker Kuhn**  
2/55

**Kurhotel**  
**Heringsdorf**  
1/110

**Dienstjubiläen im August**

**40 Jahre**

**Prof. Dr. Adolf Böhlich**  
 Institut für Kunst- und Musikwissenschaft  
**Christa Brandes**  
 Klinik/Poliklinik für Dermatologie  
**Helga Horn**  
 VD-Dezernat Patientenverwaltung  
**Helga Ryssel**  
 Klinik/Poliklinik für HNO-Heilkunde

**25 Jahre**

**Ruth Bläsner**  
 Institut für Werkstoffwissenschaft  
**Dipl.-Ing. Andreas Hein**  
 Institut für Analytik  
**Margot Krabbe**  
 Institut für Festkörpermechanik  
**Dr. Stephanie Rasmus**  
 Institut für Thermodynamik und Technische Gebäudeausrüstung  
**Dipl.-Ing. Ursula Riechert**  
 Dezernat 3., SG. 3.5  
**Monika Rösner**  
 Klinik/Poliklinik für HNO-Heilkunde  
**Dr. Irmgard Schmeichel**  
 Institut für Algebra  
**Dr.-Ing. Rudolf Uebel**  
 Institut für Arbeitsingenieurwesen  
**Dr. Ute Jung**  
 VD-Dezernat Budgetierung, Controlling und Finanzen  
 Allen genannten Jubilaren herzlichen Glückwunsch.

**Spende erhalten**

Am 30. Juni 1998 hat das Zentrum für Angewandte Photonik Dresden e.V. (ZAP) von der POLAROID CORPORATION, Cambridge, Massachusetts, USA, eine Spende in Höhe von 12500 Dollar (ca. 22500 Mark) erhalten. Das ZAP ist am Institut für Angewandte Photophysik (IAPP) der TU Dresden angesiedelt und hat sich die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre auf dem Gebiet der angewandten Photonik zum Ziel gestellt. Die erhaltenen Mittel sollen vorwiegend zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (Finanzierung von Kongreßbesuchen sowie Forschungsaufenthalten im Ausland) eingesetzt werden.  
**Dr. Torsten Fritz**  
 Geschäftsführer des ZAP

**Gewählt**

**Prof. Bach Vorsitzender**

Prof. Otto Bach, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, wurde vom Sächsischen Staatsminister für Soziales, Gesundheit und Familie in den Landesbeirat für Psychiatrie berufen und zum Vorsitzenden des Gremiums gewählt. Der Landesbeirat hat gemäß § 7 des Sächsischen Gesetzes über die Hilfen und die Unterbringung bei psychischen Krankheiten (Sächs. PsychKG) eine beratende Funktion für die Landespolitik auf dem Gebiet der psychiatrischen Versorgung. **fie**

**Nestor der Dresdner Nervenheilkunde wird Ehrenmitglied**

**Psychiatrie-Gesellschaft ehrt Prof. Dr. med. Ehrig Lange**

Prof. Dr. med. Ehrig Lange, langjähriger Direktor der damaligen Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Neurologie der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, wurde auf der diesjährigen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) in Essen zum Ehrenmitglied ernannt.

Professor Lange wurde 1963 als ordentlicher Professor und Direktor an die Nervenambulanz der Medizinischen Akademie berufen. Hier war er bis zu seiner Emeritierung am 1. September 1987 tätig. In diesen 25 Jahren in Dresden prägte Professor Lange nicht nur die von ihm geleitete Klinik nachhaltig, sondern er hatte als Hochschullehrer und Mitglied des Senates wesentlichen Anteil an der Entwicklung der Reputation dieser damals relativ jungen medizinischen Ausbildungsstätte. Eine große Zahl von Studenten, Doktoranden und Fachärzten erfuhren ihre entscheidende Formung, und es gab in der engeren Region Dresdens kaum einen Nervenarzt, der nicht sein fachliches Rüstzeug auf Professor Lange zurückführte. Neben dieser territorialen Wirksamkeit, die insbesondere auch durch die über Jahrzehnte von ihm wesentlich bestimmte ärztliche Fortbildung unterstrichen wurde, hat er die Entwicklung der Psychiatrie der ehemaligen DDR maßgeblich geprägt und entwickelt und sich eine internationale Reputation erworben, die sich in zahlreichen Mitgliedschaften in Fachgremien ausdrückt.

Die internationalen und gesamtdeutschen Kontakte konnten von Professor Lange auch in politisch schwierigen Zeiten einer ausgesprochen repressiven Fachpolitik des Staates angemessen und würdevoll weitergestaltet werden. Die Schwerpunkte der wissenschaftlichen und fachpublikatorischen Arbeit lagen im wesentlichen auf vier Gebieten.

Auf dem Gebiet der Sozialpsychiatrie sind der Ausbau spezieller Betreuungsstrategien wie Tages- und Nachtbehandlung und spezifische Formen der Arbeitstherapie hervorzuheben. Psychiatriegeschichte hat er insbesondere mit der Erarbeitung der sogenannten Rodewischer Thesen 1963 geschrieben, einem Forderungskatalog für eine moderne psychiatrische Therapie und Rehabilitation.

Ein zweiter Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit Langes ist die forensische Psychiatrie. Hier liegt unter ande-



Ehrig Lange Foto:UJ/Eckold

rem eine Monographie zur Problematik des erweiterten Suizids vor. In der klinischen Psychiatrie wurde die Arbeit von Aspekten der Pharmakotherapie und Psychopathologie bestimmt. Eine multizentrische Studie über die Lithiumprophylaxe der Zykllothymie war seinerzeit wegweisend für die Einführung dieser Therapieform.

Besonders intensiv hat er sich der Epileptologie zugewandt, hierbei in erster Linie der Psychopathologie Anfalls- kranker und der psychotropen Wirkung von Antikonvulsiva.

Professor Lange ist Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, war Mitglied des Vorstandes des Weltverbandes für Sozialpsychiatrie, Korrespondierendes Mitglied der Finnischen Psychiatrischen Gesellschaft und Ehrenmitglied weiterer ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften. Von 1971 bis 1983 war er Mitglied des Komitees des Weltverbandes für Psychiatrie. Nach der revolutionären Erneuerung der gesellschaftlichen Verhältnisse der DDR hat der emeritierte Professor Lange seine Leistungskraft sofort zur Verfügung gestellt, um in diffizilen Bereichen bei der Aufarbeitung staatlicher Mißstände der stalinistischen Zeit mitzuwirken. Herr Lange ist Ehrenvorsitzender der Sächsischen Wissenschaftlichen Gesellschaft für Nervenheilkunde.

Am gleichen Tag wie Professor Lange wurde übrigens auch Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinz Häfner, der sich als Gutachter im Rahmen des Forschungsverbundes Public Health um unsere Fakultät bemüht hat, Ehrenmitglied der DGPPN.

**Prof. Dr. med. Otto Bach**

**Ausstellung mit Böhlich-Aquarellen**

Die in Ausgabe 13 des Universitätsjournals erwähnte Ausstellung von Professor Adolf Böhlich ist bis zum 7. August verlängert worden.  
 Öffnungszeiten:  
 Montag bis Freitag, 9 Uhr bis 18 Uhr und Samstag, 9 Uhr bis 14 Uhr.

**Leserpost**

**Prof. Hermann Stehr schreibt zum Konzert des Universitätschores im Rahmen der Reißiger-Ehrung:**

Am 1. Juli 1998 fand in der Martin-Luther-Kirche das Konzert des Universitätschores im Rahmen der Reißiger-Ehrung statt. Ein herzliches Dankeschön an das Orchester – mir

hat es gefallen. Traurig stimmt mich, daß die Beschäftigten unserer Uni so wenig Anteil nehmen am Wirken dieses Orchesters – warum?

Könnte das UJ mal wieder etwas über diesen Klangkörper berichten? Wer sind z. B. die Mitglieder oder welche Vorhaben sind geplant? Das ist sicherlich nicht nur für mich, sondern auch für andere interessant!

**Leserbrief: Richtigstellung zum Leserbrief von Gert Förschner im UJ 13/98 von Marco Neubert, Geschäftsführer der TU-Umweltinitiative zum Thema autofreier Hochschultag:**

Daß die Probleme des Autoverkehrs an der Uni immens und unübersehbar sind, wissen wir nicht erst seit der eindringlichen und treffenden Schilderung von Herrn Förschner. Daß einige Menschen dagegen etwas unternehmen, ist eine nur natürliche Reaktion. Für das herrschende Verkehrschaos sind aber nicht wir, sondern die Verkehrsteilnehmer selbst (Verursacher) verantwortlich. Nun ist unsere Umweltgruppe parteiunabhängig (einschließlich diverser sozialistischer Parteien) und hält sich zudem an geltendes Recht. So war die Sperrung der Mommsenstraße vom Ordnungsamt genehmigt und von der Unileitung unterstützt. Damit es alle wissen, wurde die Sperrung in den Medien, in der Uni

und am Ort des Geschehens selbst (durch Ausschilderung) bekanntgemacht. Eine Verbindung mit einer nicht mehr existierenden DDR-Jugendorganisation erscheint uns an den Haaren herbeigezogen. Beim Streetball ist es nun mal die vorgeschriebene Regel, daß sich sechs Spieler auf dem Feld befinden. Fakt ist, daß die Sperrung bei einer Vielzahl von Studenten, Mitarbeitern der TU und nicht zuletzt dem Kanzler, Herrn Post, sehr gut ankam und als positives Zeichen sicherlich Wiederholung finden wird. Einzig solche schlaglichtartigen Aktionen durchzuführen, bringt aber keine dauerhafte Lösung mit sich. Nun sind Universität und Stadt gleichermaßen (auf-)gefordert, verkehrs- und umweltpolitisch Zeichen zu setzen.

*PS: Auf weitere reißerische Bemerkungen (Verleumdungen) möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen, stehe aber gern für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.*

**Martin Alter, AG Verkehr des Studentenrates der TU Dresden, schreibt zum selben Thema:**

Liebe Unijournalisten, die TU-Umweltinitiative und die AG Verkehr möchten sich bei Ihnen für Ihre umfangreiche und hintergründige Berichterstattung zum „Autofreien Hochschultag“ bedanken. Leider mußten wir aber feststellen, daß unsere Aktion nicht überall auf so große Zustimmung wie bei den Studenten gestoßen ist. Dabei hatten wir in Absprache mit dem Ordnungsamt der Stadt Dresden alle notwendigen Ausschilderungen mehrere Tage im voraus aufgestellt, um Behinderungen zu vermeiden. Leider muß es aber eine ganze Menge unvernünftiger PKW-Nutzer gegeben haben, die z.B. die Ausfahrt der imagic GmbH zugeparkt haben. Des weiteren wurde nach unseren Informationen die Dülferstraße

durch einen defekten LKW blockiert. Ein entsprechender Stau wurde dann durch die herbeigerufene Feuerwehr ausgelöst, die ausgelauenes Motorenöl beseitigen mußte. Soviel zu den Tatsachen. Mit unseren verkehrspolitischen Wünschen, wie Sie es ausdrücken, hat das alles wenig zu tun. Über unsere wirklichen Anliegen war aber im Unijournal nicht viel zu erfahren. Wahrscheinlich ist man in der Redaktion an sachlicher Auseinandersetzung mit dem Thema nicht interessiert. Wir stehen jedenfalls jederzeit für die Erläuterung unseres integrativen Verkehrskonzeptes gern zur Verfügung. Und noch eine kleine Nachhilfe für Herrn Förschner von der imagic GmbH: Die 6 „FDJ-ler“ auf der Mommsenstraße spielten Streetball. Nach den Regeln dieser Basketballart spielen in jeder Mannschaft drei „FDJ-ler“.

Und übrigens hat die PDS den kaputten LKW gesponsert. It's imagic.

**Bald wasserfreier Hochschultag?**

Wüste. Über vierzig Grad Hitze. Weit und breit kein Wasserloch, und die paar ausgemergelten Menschen führen auch noch Krieg um die letzten paar Tropfen. Sicher: Menschen ist es zu danken, daß das Wasser immer Wahn des immer „Schneller – Höher – Weiter“. Eigentlich geschieht's ihnen recht, das Dürsten. – Oder?

Und damit das denan auch wirklich klar wird, den Wasserverschwendern auf der ganzen Welt, haben sich Aktivisten aus dem kühlen, feuchten Norden zusammengetan, haben unter dem Namen Technische Umwelt- und Wasserinitiative (TUUWI) eine Wasserpolizei gebildet, und begonnen, mit Happenings in der Tradition der

Wüstendadaisten auf den verdorbenen Charakter des wasserverbrauchenden, hinzuweisen. „Drehen wir den Leuten den Hahn zu! Die sollen mal sehen, wie die Endkonsequenz ihres Handelns aussieht“, freuten sich die TUUWI's, sperrten in der Wüste alle Bewässerungssysteme, gestalteten ein fulminantes Kulturprogramm. Auf den stillgelegten Zulaufrohren balancierten Zirkusartisten, und Sekt trinkende Öko-Touristen klatschten Beifall.

Nur die durstenden Wüstenbewohner schauten verstört, und mit letzter Kraft spannten sie den Abzug ihrer Kalaschnikow. Bald wasserfreier Hochschultag? **Igor Wasserrad**

**Stadtmuseum  
2/115**

**Hotel Ingeborg  
1/65**

# „Rom sehen und (nicht) sterben“

Studierende der Theologie besuchten Zentrum der katholischen Weltkirche

**Eine Exkursion von Studierenden der Theologie – wo könnte sie geeigneter hinführen als in die „ewige Stadt“ Rom, das Zentrum der katholischen Weltkirche?**

Nachdem unter Leitung von Prof. Dr. Thomas Schmeller im letzten Jahr bereits eine Exkursion nach Israel und auf den Sinai an die Stätten des Alten und Neuen Testaments geführt hatte, ging es nun an Orte des Urchristentums und der Geschichte der katholischen Kirche.

Unter Leitung des Lehrstuhlinhabers für systematische Theologie an der TU Dresden, Professor Albert Franz, machten wir, 25 Studierende der evangelischen und katholischen Theologie, uns Pfingsten 1998 für 10 Tage auf den Weg nach Rom.

Zwischenstation war für einen Tag Florenz, wo wir einen ersten Eindruck von der Vielfalt und Fülle der italienischen Bau- und Kunstgeschichte bekamen. Einen Vorgeschmack auf das reichhaltige Schaffen des Allround-Künstlers der Renaissance, Michelangelo, erhielten wir in der Kapelle der Medici und beim Anblick der Davidskulptur, die der Bildhauer aus einem durch ein Loch verunstalteten Marmor-

block herausgeholt hatte. Weitere Stationen waren Baptisterium (Taufkapelle) und Dom, in welchem die bisher eher graue Theorie gebliebene „Göttliche Komödie“ von Dante – vorher im Seminar thematisiert – Farbe annahm.

Pünktlich zum Pfingstgottesdienst mit dem Papst standen wir am nächsten Morgen inmitten der ca. 400 000 Teilnehmer auf dem Petersplatz. In der größten Kirche der Welt, dem Petersdom, beeindruckten uns die vielen kleinen kunsthistorischen Details, deren theologischer Gehalt uns durch die kundige Führung durch „Professore Franz“ erschlossen wurde.

Mit dem Eindruck der Größe und des Prunkes von Petersdom und -platz suchten wir tags darauf die Katakomben auf – alte Grabstätten und Orte, an denen sich in der Zeit der Christenverfolgungen die römischen Christen zum Gottesdienst versammelten, was wir nun ebenfalls taten. Anschließend führte uns Prof. Albert Franz mit traumwandlerischer Sicherheit durch das dunkle Gängegewirr, um uns Wandfresken zu zeigen, die Anfänge des Christentums dokumentieren und deutlich machten, wie stark das Christliche am Anfang von heidnischer Symbolik ge-

prägt war.

Weitere römisch-theologische Impressionen erhielten wir beim Besuch der Vatikanischen Museen, in denen besonders die Stanzen des Raffael und die Sixtina beeindruckten, bei Besichtigungen zahlreicher Kirchen (eine Teilnehmerin will 13 gezählt haben) und der Päpstlichen Universität Gregoriana, an der Theologie in weitaus anderen Größenordnungen als in Dresden betrieben wird.

Damit auch die Geschichte nicht zu kurz kam, besuchten wir das antike Rom, Höhepunkte waren u.a. der Kapitolsberg, das Forum Romanum, das Colosseum und das Pantheon.

Daß Rom aus weit mehr als aus alten Steinen besteht, konnten wir in den Begegnungen mit Menschen, die heute in dieser Stadt leben, erfahren: Im „Collegium Germanicum“, dem Wohnheim deutscher Priesteramtskandidaten, trafen wir uns mit einem Theologiestudenten aus Zittau, der an der hiesigen Päpstlichen Universität studiert. Einen Einblick in die Verwaltung der Weltkirche im Vatikan gewährte uns ein Besuch bei Vertretern der „Studienkongregation“.

Ein besonderes Erlebnis war ein Besuch bei der Gemeinschaft „St. Egidio“, deren Mitglieder sich v. a. um die ärmere Bevölkerung Roms kümmern, z. B. mit einer Nachhilfschule oder einer Mensa für Bedürftige. Zu der Gemeinschaft gehören Menschen verschiedener Berufe und sozialer Schichten (so z.B. auch der Rektor der Päpstlichen Universität), die von dem Gedanken geeint sind, das Evangelium konkret zu leben. In der Gründungszeit der Gemeinschaft gehörte auch Albert Franz, damals Student in Rom, zu ihren Mitgliedern.

Vom Trubel und nie versiegenden Verkehrslärm Roms erholten wir uns beim Ausflug nach Tivoli in der Villa d'Este, einer paradisischen Gartenanlage. Weiter führte uns der Weg nach



Eine der größten Basiliken in Rom: „St. Paul vor den Mauern“ – gewidmet dem Apostel und Missionar Paulus. Foto: Claudia Kern



Am Trevi-Brunnen in Rom: Nach altem Brauch kehrt nach Rom zurück, wer eine Münze über die linke Schulter in das Wasser wirft. Foto: Patricia Werner

Subiaco, zur Wiege des abendländischen Mönchtums, in die beiden Benediktinerklöster des Ortes. Hier hatte Benedikt von Nursia drei Jahre als Einsiedler gelebt und anschließend eine erste Klostergründung vorgenommen, bevor er nach Monte Cassino ging, dessen Kloster weitaus bekannter und bedeutender wurde.

Jeder hatte sich mit einem Referat, das entweder in den vorbereitenden Seminaren oder an Ort und Stelle gehalten wurde, auf einen Aspekt aus Theologie- oder Kunstgeschichte vorbereitet. Dank der Synthese von visuellen Eindrücken und theologischen, historischen und kunstgeschichtlichen Hintergrundinformationen von unserem

Reiseleiter Prof. Dr. Albert Franz brachten die gemeinsamen Tage einen enormen Wissenszuwachs – durch das „ganzheitliche Erleben“ besonders intensiv und wohl in keiner Lehrveranstaltung so anschaulich vermittelbar.

Auf diesem Weg sei allen gedankt, die uns diese Zeit ermöglichen: Dem Bischof des Bistums Dresden-Meißen, Joachim Reinelt, für einen großzügigen finanziellen Zuschuß, Bertin Rautenberg und der Vorbereitungsgruppe für die Organisation und vor allem Professor Albert Franz, der uns mit Begeisterung, Leidenschaft und Engagement an der Liebe zu seiner zweiten Heimat(stadt) teilhaben ließ!

Claudia Kern / Franziska Gaffron

## Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik

Die 29. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) findet in diesem Jahr an der TU Dresden vom 24. bis 26. September statt. Sie wird vom Lehrstuhl Angewandte Linguistik und Fachsprachenforschung am Institut für Germanistik ausgerichtet. Die Organisatoren rechnen mit rund 400 Teilnehmern aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Sprachwissenschaft und angrenzender Gebiete. Unter dem Tagungsthema „Sprache und Technik“ werden zahlreiche Vorträge und Diskussionen zu hauptsächlich anwendungsbezogenen Fragen der betrieblichen, technischen und mediengebundenen Kommunikation erwartet. Typisch für die jährlich an jeweils verschiedenen Orten stattfindende Tagung ist die außerordentliche Themenvielfalt; neben sprachwissenschaftlichen Themen wie Grammatik, Fachsprachen, Übersetzung, Textlinguistik und Stilistik werden auch solche sprachwissenschaftlichen Grenzbereiche behandelt wie beispielsweise Rhetorik, Medienkommunikation, Soziolinguistik, Interkulturelle Kommunikation und Psycholinguistik.

Welchen Einfluß die Technik auf den Sprachgebrauch ausübt und welche Möglichkeiten die Sprachwissenschaft hat, sich im Zeitalter der Technik und insbesondere der Medientechnik als Forschungsrichtung mit beruflicher Perspektive zu präsentieren, diese Fragen werden im Mittelpunkt der dreitägigen Veranstaltung stehen. **PI**

**Hindelang**  
2/180

**DZzM**  
2/178



# Einzelgänger und Magier: Hans Poelzig

Film über den unbekannteren bekannten Architekten, Bühnenbildner und Maler

Dresden war für Hans Poelzig nur eine kurze Station. Von 1916 bis 1920 führte er das Amt des Stadtbaurats. Nur der Mosaikbrunnen im Großen Garten 1926, das Lingner-Mausoleum am Elbhang unterhalb des Lingner-Schlusses 1920, die Klängenbergtalsperre 1908 und die Fabrik Goeritz in Chemnitz 1926 erinnern noch an diese Zeit.

Sein Mythos hingegen ist untrennbar mit dem Großen Schauspielhaus in Berlin 1919 verbunden, das er für Max Reinhardt baute und als Friedrichstadtpalast in den achtziger Jahren abgerissen wurde. Bekannt ist auch sein expressionistisches Bühnenbild für den Stummfilmklassiker „Golem“. In den letzten Jahren kam das IG Farben-Haus in Frankfurt am Main in die Schlagzeilen. Nach dem Auszug der US-Streitkräfte aus dem damals größten Gebäudekomplex Europas soll hier die Johann Wolfgang Goethe-Universität einziehen. Dagegen protestieren jüdische Organisationen, da hier die IG Farben einst die Entscheidung zur Herstellung von Giftgas zur Vernichtung der Juden fällten. Dies kann dem Gebäude aber nicht angelastet werden: Poelzig selbst wurde von den Nazis als Jude verfolgt, obwohl seine Herkunft ungeklärt ist; er starb unter dem psychischen Druck 1936 in Berlin.

Poelzig, geboren 1869 in Berlin, läßt sich keinesfalls in eine der Schubladen der Geschichte ablegen. Sein Werk ist voller überraschender Wendungen und Brüche. Es führt hin zu den spannendsten Kapiteln der deutschen Geschichte. Als Architekt, Maler, Bühnenbildner, Zeichner und Lehrer gehört Poelzig wie Arnold Schönberg zu der seltenen Spezies der Mehrfachbegabten. Er ist ein Skeptiker und Mystiker im technischen Zeitalter, Mitgestalter aller Phasen des modernen Bauens von der Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre. Poelzig steht neben Peter Behrens und zwischen den Generationen der ersten Reformen wie Otto Wagner und Henry van de Velde und den jungen Radikalen wie Gropius und Mies van der Rohe. Seit den achtziger Jahren interessiert sich die Publizistik für den großen Einzelgänger, just zu einem Zeitpunkt, da die rigorose Moderne durch die Postmoderne abgelöst wurde.

Poelzig ist heute noch Anreger und Provokateur. Nach seinem Architekturstudium bei dem Gotiker Karl Schäfer in Berlin war seine erste Station Breslau. Als Direktor der Breslauer Kunstakademie von 1900 bis 1916 setzte er eine Ausbildungsreform durch, noch vor Henry van de Velde in Weimar, und schuf damit ein Vorbild für das spätere Weimarer und Dessauer Bauhaus. In dieser Zeit entstanden ebenso zahlreiche Bauten, die Schlesien aus dem kulturellen Abseits führten. Darunter der Anbau des Löwenberger Rathauses 1903 im Heimatstil, mit dem er die Maximen des Deutschen Werkbundes vorausgriff. Das Hochzeitszimmer darin bewahrten die Bürger über Jahrzehnte, während die alte Stadt ringsherum barbarisch durch Krieg und Wiederaufbau zugrunde ging. Nahe dem Puls der Geschichte fühlt man sich auch in Luban bei Posen. Poelzig baute hier 1911 eine chemische Fabrik, die neben der AEG-Turbinenhalle von Peter Behrens zu den ersten modernen Industriebauten der Moderne zählt. Wie von einem Inferno getroffen liegen Gebäude-teile des Ensembles ausgeweitet im Gelände. Immerhin bemüht sich die heutige Betriebsleitung, eine der Hallen denkmalgerecht zu sanieren. Doch lassen die deutschen und polnischen Fördermittel auf sich warten.

In Breslau hinterließ Poelzig 1911 ein Geschäftshaus im Stil der Chicagoer Schule, das erstmals mit Horizontalgliederung zu einem Prototyp des Geschäftshauses der zwanziger Jahre wurde. Schließlich schuf er 1913 für die weltberühmte Jahrhunderthalle von Max Berg eine Freiraumgestaltung mit Pergola und einen vierkuppigen Ausstellungs-

pavillon. Darin sind heute die Werkstätten des Breslauer Filmstudios untergebracht. Perspektivisch soll hier eine Galerie für moderne Kunst untergebracht werden.

Es war die glücklichste Zeit in Poelzigs Schaffen, wie seine Biographen Theodor Heuss und Julius Posener mit recht feststellten. In Dresden konnte er viele seiner stürmischen Visionen wie für ein Stadthaus 1917 und eine Feuerwache 1918 aufgrund der mageren Kriegsjahre nicht verwirklichen. Sein Bauen begann erst wieder ab 1925 in Berlin, als Poelzigs Atelier zur sozialdemokratischen Experimentierbühne des Stadtbaurats Martin Wagner wurde. Die Kinos Capitol und Babylon entstanden wie grandiose Entwürfe für eine neue Mitte Berlins. Davon wurde aber nur das Haus des Rundfunks 1932 gebaut.

Auffallend in seinem architektonischen Werk ist das Gelagerte und Stämmige. Es findet sich keine gerade Linie, eher neigt Poelzig zu Schwüngen und Elypsen. Seine Räume ähneln Höhlen. In seinen Entwürfen schichten sich große Baumassen nicht selten zu einer bewegten gärenden Masse auf. Erst Ende der zwanziger Jahre beruhigen sich seine Entwürfe. Hier zeigt sich der Einfluß osteuropäischer Bautradition. Poelzig nahm alle möglichen Einflüsse auf wie die der englischen Landhausbewegung, des Expressionismus um die Zeitschrift „Sturm“ und der Wiener Sezession. Seine Vorliebe galt jedoch der Gotik. Er gehörte zu jenen wie Otto Bartning, Ernst Barlach, Hermann Hesse und Alfred Döblin, die sehnsüchtig nach Osten blickten, um Antwort auf die deutsche Krise in der Kunst zu finden. Der Osten stand damals formal für eine neue Transparenz und sozial für eine humane Gestaltung der Massengesellschaft.

Poelzigs Neigung zum Zen-Buddhismus wird vor allem in seinem Lehrkonzept spürbar: „Ich kann nur das lehren, was ich selber kann und erfahren habe – nicht das, was ich weiß... Und hier kann nur der Meister den Schüler belehren, hier herrscht als Mittler zur Erkenntnis der Eros, nicht der rechnende Verstand“ (1931). Mit Hingabe förderte er die Individualität jedes seiner Schüler, ohne aus ihnen kleine „Poelzigs“ machen zu wollen. Dieses Lehrkonzept, das heute nichts an seiner Aktualität einge-

büßt hat, ließ ihn neben Heinrich Tessenow zum bedeutendsten Architekturlehrer der Weimarer Republik werden. Seine Schüler sind Konrad Wachsmann, Julius Posener, Rudolf Schwarz und Egon Eiermann. Sie prägten mit ihren Bauten das Bild des demokratischen Nachkriegsdeutschlands.

Was Poelzig aber vor allem ausmacht, ist sein Mehrfachtalent. Damit gab er der Idee des Gesamtkunstwerkes eine eigene Prägung. Die Spuren seiner Malerei führen nach Breslau zurück. Er hielt seine Bilder stets im Verborgenen, denn er fürchtete als Architekt um seine „Reputation“. Die Dresdner Kunstsammlerin Ida Bienert schätzte die „Sachen als zeitlos“ ein. Eine einzige Ausstellung in Dresden 1919 stieß jedoch auf Unverständnis und Kritik.

Poelzig malte im Stil eines groben Pointillismus und variierte Themen der griechischen Antike und Shakespeare'scher Dramen. Seine Bilder sind weder abstrakt noch figürlich und leben von einem Verweben der Farben. Für Poelzig ist die Malerei „Brücke zur Übersinnlichkeit“. Diese Virtuosität findet sich auch in seinen Bühnenbildern für das Theater und den Film. Seine ersten Kulissen entstanden für Hans Johst „König“ an den Sächsischen Landesbühnen. In Berlin arbeitete er für Max Reinhardt und Gustav Hartung. Seine Bühnenbilder waren malerisch so kraftvoll, daß manch ein Regisseur daran scheiterte. Poelzigs Werk ist von einer „kosmischen Harmonie“ getragen. Sie wird besonders in seinen Festbauten wie dem Großen Schauspielhaus, in Kino- und Konzertsälen sowie in Entwürfen für ein Festspielhaus in Salzburg 1922 spürbar. Sein Ziel ist die Erziehung der Wahrnehmung, während Brecht und Piscator ihr Publikum politisieren wollten.

Verständlich wird damit auch Poelzigs Standpunkt in den Debatten der Zeit. Er versteht sich als Kritiker in einem Zweifrontenkrieg, gegen die verlogene Tradition und die zunehmende Technikeuphorie. Poelzig unterstützte zwar das Neue Bauen um Gropius und Mies van der Rohe, attackierte es aber auch heftig. Im unerfahrenen Umgang mit der Technik sah er die Gefahr eines neuen Historismus. Für ihn ist die „Kunstform eine mystische Form, die ewig Bestand hat“. „Die technische Form merzt wie die Natur al-



Östliche Magie und Mystik bestimmen manche Entwürfe Poelzigs.

les Schöne aus und kann nur in ihrer mystischen Umwandlung bestehen bleiben.“ Poelzig argumentierte: „Das Auto, das Fahrrad, das ausgesdient hat, wird auf den Misthaufen geworfen, kein Mensch weint seiner Form, der Form des Autos von vor zehn Jahren, eine Träne nach. Eine reine Kunstform, ein Tempel oder ein Bild von Rembrandt büßen dagegen nichts von ihrer Wirkung auf den Menschen ein“ (1931). Und: „Gemalte Architektur kann sehr schön sein, gemalte Technik ist widersinnig“. Nur die Magie könne die Technik vermenschlichen. Und für diese Magie wählte Poelzig den Begriff des Klangs – Raumklang, Farbenklang und Linienklang. Jedes Werk war für ihn deshalb ein „symphonisch ausbalanciertes Klangwerk“. Sicherlich war Poelzigs Kritik damals überzogen, sicherlich wird heute kaum einer auf die Idee kommen, nach seinem Vorbild zu bauen. Doch gibt die Geschichte Poelzig in vielerlei Hinsicht recht. Technische

Bauten der Moderne haben es heute besonders schwer, als Denkmale anerkannt und behandelt zu werden. Viel einfacher läßt sich eine drittklassige Jugendstilvilla bewahren. Das erfahren auch Poelzigs Bauten am eigenem Leib: Eine Fabrikhalle des ehemaligen Kabelwerks in Berlin-Spandau und die Fabrik Goeritz in Chemnitz stehen leer und sind in ihrer Existenz gefährdet.

Poelzigs Reden, Schriften und unveröffentlichte Manuskripte stellen einen Steinbruch des Nachdenkens über die heutige Zeit dar. Auch in seinem Verhältnis zur Geschichte fordert er heraus: „Wir werden die Tradition nicht los dadurch, daß wir krampfhaft die Augen und Ohren zu schließen versuchen. Wir müssen uns vor ihr retten dadurch, daß wir sie meistern.“

**Norbert Göller**

Videofilm: „Der Magier Hans Poelzig“ (Regie: Norbert Göller), Balancefilm 1998, Friedrichstraße 14, 01067 Dresden, Tel: (0351)4903780.

**FBVH**  
**2/45**

**Lehnert Bau GmbH**  
**2/100**

**Bauhütte Dresden**  
**2/150**

## Segel setzen und ab in den Urlaub...

Wer wo seine Ferien verbringt – eine UJ-Umfrage

**Wußten Sie schon, daß es schön sein kann, von der Uni zu fliegen? Jawohl, in den Urlaub. Was denn sonst? Für die meisten dauert es bloß noch ein paar Tage, dann werden Kuli, Pipette oder Maus aus der Hand gelegt und Sonnenbrille und Bermudashorts rausgeholt. UJ horchte sich an der Uni um und fragte nach, wer wo seine erholsamsten Wochen des Jahres verbringt.**

Professor Achim Mehlhorn hat seinen Urlaubsort bereits erreicht. Dieses Jahr steht Dänemark auf dem Programm. Noch bis Ende Juli bewohnt der Rektor ganz in Familie ein Ferienhaus in Gudbjerg. Alfred Post, Kanzler der TU, zieht es dagegen in den Süden. Er hat sein Lager bereits im französischen Biarritz aufgeschlagen. Bis zum Ende des Monats bleibt er am Golf von Biskaya. Ganz auf Schusters Rappen setzt Professor Hans Wiesmeth. Er wandert ab 24. Juli entlang der sächsischen Silberstraße. Übernachtet wird in Hotels und Pensionen auf der Route Annaberg-Buchholz, Schwarzenberg, Aue, Oberwiesenthal und Johannegeorgenstadt. Unser Tip: Pflaster nicht vergessen. Ebenfalls in Deutschland bleibt Dr. Astrid Schindler. „Erstmal das Ländle kennenlernen“, meint die Personalratsvorsitzende und freut sich auf 14 Tage Urlaub am Neckar. Ihre Ferienwohnung in der Nähe von Heidelberg wartet schon. Ferienwohnungen scheinen überhaupt „in“ zu sein, denn auch Professor Siebert Liebig probiert (erstmal) diese Art des Feriendomizils aus. Der Dekan der Fakultät Verkehrswissenschaften fährt für drei Wochen ins Altmühltal. Und wo urlaubt ein Angehöriger der Fachrichtung Wasserwesen? Natürlich standesgemäß am Wasser. „Wie jedes Jahr“, meint Prodekan Professor Jürgen Benndorf. Ahrenshoop an der Ostsee wird für Benndorfs Ende August/Anfang September das Ziel sein. Noch

mehr Meer hat es Dr. Matthias Lienert angetan. Mit Kind und Kegel fliegt der Chef des Uniarchivs im August nach Chania auf Kreta. Dagmar Blei ist Professorin für Deutsch als Fremdsprache. Sicher wird sie deswegen keine Schwierigkeiten mit dem Südtiroler Dialekt haben, denn sie bezieht für 14 Tage eine Ferienwohnung im Bregenzer Wald. Viel umherreisen muß der Projektmanager Messen im Dezernat 5, Dr. André Wejwoda, schon von Amts wegen. Aus diesem Grunde will er im Urlaub vor allem seinem Hobby, der Malerei frönen. Als wildromantische Kulisse wird ihm der Ort Neggio im südschweizerischen Tessin dienen. Weitere Punkte im inoffiziellen Kampf um den Titel „Sportlichster Professor“ sammelt Manfred Buchroithner. Er klettert in der ersten Augushälfte in den Dolomiten. Wem der Ort Arco im Sarcatal etwas sagt, darf sich ruhig ebenfalls zu den Extremsportlern zählen. Als musischen Ausgleich hängt der Professor für Kartographie noch eine Stippvisite bei den Opernfestspielen in Verona dran.

UJ wünscht allen genannten und ungenannten Bald-Urlaubern schöne und erholsame Tage. **Karsten Eckold**



Einfach davonsegeln... Foto: Strahl

**Auf die Frage, wie es ihm im Plattenbau gefällt, weiß Prof. Patrick J. („Pat“) Moyer zuerst keine Antwort: What is a Plattenbau? Erst als man ihm erklärt, daß die für ihn und seine Familie von der TU gestellte Wohnung in der Heinrich-Greif-Strasse vor ihrer Sanierung noch so aussah wie mancher Block in Prohlis, versteht er, was ein Plattenbau ist.**

In seiner Wohnung jedoch gefällt es ihm und der Familie sehr gut, wie überhaupt in Dresden und seiner Umgebung. Pat Moyer ist in diesem Sommer Gastprofessor am Institut für Angewandte Photophysik der TU Dresden. Er vertritt eine bis zur Neuberufung unbesetzte Professorenstelle, um die laufende Forschung aufrechtzuerhalten und den Lehrbedarf zu erfüllen.

Prof. Moyer ist einer der Begründer einer neuartigen optischen Mikroskopietechnik: In der optischen Nahfeldmikroskopie gelingt es, mit sichtbarem Licht Bilder von ungewöhnlich hoher Auflösung zu erzeugen. Nach einem bereits in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts durch Ernst Abbé erkannten Gesetz kann man mit einem normalen Mikroskop nur Details auflösen, die größer als die halbe Wellenlänge des verwendeten Lichts sind. Seit der Jahrhundertwende hat man dadurch in der optischen Mikroskopie keine wesentliche Verbesserung der Auflösungen erreichen können: Selbst die besten Linsen können diese fundamentale physikalische Grenze nicht überwinden.

Professor Moyer als einer der Pioniere dieser neuen Technik kann den Effekt sehr leicht erklären: Die Grundidee besteht darin, daß man an das Objekt nur nahe genug herangehen muß,

dann kann man auch mit verhältnismäßig „groben“ Lichtwellen eine hohe Auflösung erzielen. Am einfachsten ist ein Vergleich mit einem akustischen Effekt: Tiefe Töne haben eine Wellenlänge von einigen Metern, die man un schwer an den Baßpfeifen einer Orgel erkennen kann. Trotzdem kann man mit solchen Schallwellen eine viel höhere Ortsauflösung erzielen, wenn man beispielsweise einen Lautsprecher eines Walkman-Kopfhörers hinter einer Platte mit einem kleinen Loch entlang führt: Aus der Modulation der Lautstärke kann man ohne weiteres ein Loch von einigen Zentimetern Durchmesser lokalisieren, obwohl es viel kleiner ist als die Wellenlänge der entsprechenden Schallwellen. Das geht aber nur, wenn man den Lautsprecher sehr nahe am Loch vorbei führt; oder anders ausgedrückt, wenn man sich im Nahfeld befindet. Bei optischen Messungen geht das ganz genau so, allerdings auf viel kleineren Skalen: Statt einem kleinen Loch benutzt man eine haarfein ausgezogene Faserspitze, die am Ende einen Durchmesser von etwa 100 nm hat, das ist etwa ein 250stel eines menschlichen Haars. Diese Spitze muß man nun wenige Nanometer über die Oberfläche des abzubildenden Objekts hinweg führen.

Professor Moyer hat mit seinen 34 Jahren eine bemerkenswerte berufliche Laufbahn hinter sich: In einem Alter, in dem mancher deutsche Promovend ge-



TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN UNIVERSITY OF TECHNOLOGY

rade seinen Dokortut in Empfang nehmen kann, hat er nach Studium und Promotion bereits 3 Jahre in der Industrie gearbeitet, dort das erste kommerzielle Nahfeldmikroskop entwickelt, danach eine Postdoc-Zeit absolviert und ist nun Inhaber seiner zweiten Professorenstelle an der University of North Carolina in Charlotte, North Carolina, USA.

Im Gespräch mit Professor Moyer kann man viel über die Unterschiede zwischen der deutschen und amerikanischen Hochschullandschaft erfahren: Beispielsweise ist einer der Gründe, warum er gerne das Angebot für eine Gastprofessur an der TU Dresden annahm, die Tatsache, daß es für amerikanische Professoren absolut üblich ist, drei Monate in der Sommerpause nicht bezahlt zu werden. Jeder muß sich deswegen selber um seine Stelle kümmern: Wer gut ist, erhält von der Industrie oder im Ausland eine gut dotierte Stelle, wer sich keinen Namen geschaffen hat, muß eben mit neun Monaten Gehalt klarkommen!

In der Lehre engagiert sich Professor Moyer in verschiedener Weise. Besonders Spaß macht ihm die Vorlesung über Laserphysik, die er in englischer Sprache hält. Trotz einiger Verständigungsprobleme ist es auch für die Stu-

denten eine neue Erfahrung. Vorlesungen „the American way“ angeboten zu bekommen. In der Forschung fand Professor Moyer zu seinem Erstaunen ein besseres Mikroskop vor, als er es zu Hause in seinem Labor zur Verfügung hat: Dieses Gerät war von Professor Alfred Meixner am Institut aufgebaut worden, bevor er an die Universität Siegen wechselte. Da es teilweise aus Drittmitteln des Institutsdirektors Professor Karl Leo finanziert war, kam man bei der Wegberufung überein, das Gerät in Dresden zu behalten und in Siegen ein zweites, identisches Gerät aufzubauen.

An diesem Gerät führt Professor Moyer zusammen mit Doktoranden und Diplomanden ein gemeinsames Projekt mit Professor Waldfried Plieth von der Fachrichtung Chemie durch: Bereits wenige Wochen nach dem Start des Projektes hat die kleine Gruppe sehr interessante Resultate erhalten: Farbstoffmoleküle auf winzigen Silberkügelchen zeigen höchst ungewöhnliche optische Eigenschaften, die für Spektroskopie und für Anwendungen von großem Interesse sein könnten. Zudem zeigte es sich, daß die fein ausgezogene Faserspitze des Nahfeldmikroskops mit diesen kleinen Kügelchen im wahrsten Sinne des Wortes Fußball spielen kann: Es gelang zu beobachten, wie die Faserspitze eine der kleinen Silberkügelchen einige 100 nm „weiterkickte“ – wahrscheinlich der kürzeste Steilpaß in der

## Bibliothek europäischen Ranges entsteht am Zelleschen Weg



Am 13. Juli 1998 begann der Bau des 180 Millionen Mark teuren Bibliotheksgebäudes am Zelleschen Weg. Im Jahr 2001 wird die neue Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek auf 13 000 Quadratmetern überbauter Fläche 4,2 Millionen Bestandseinheiten, 920 Leseplätze und 284 Mitarbeiter beherbergen. Beim ersten Spatenstich: Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer, Staatssekretär Karl-Heinz Karl, TU-Prorektor Hans Wiesmeth und Bibliotheks-Generaldirektor Jürgen Hering (v.r.n.l.). Foto: UJ/Eckold

## Auf ins „Forschungsland Sachsen“

Planung für TU-Messeteilnahmen 1999 hat begonnen

TU-Wissenschaftler und Ingenieure aufgepaßt! Der Messekalender 1999 des Gemeinschaftsprojektes sächsischer Hochschulen und weiterer Einrichtungen „Forschungsland Sachsen“ ist erschienen. Das Falblatt gibt Anregungen für alle, die ihre Entwicklungen und Projekte im Rahmen des Gemeinschaftsstandes „Forschungsland Sachsen“ auf einer oder mehreren der folgenden acht Messen präsentieren wollen: TerraTec Leipzig, 2. bis 5. März, CeBIT Hannover, 18. bis 24. März, Hannover Messe,

19. bis 24. April, GEObit Leipzig, 4. bis 7. Mai, SENSOR Nürnberg, 18. bis 20. Mai, INTERKAMA Düsseldorf, 18. bis 23. Oktober, INNOVATION Leipzig, November 1999, Comtec Dresden, November 1999. Die Leitung des Projektes „Forschungsland Sachsen“ liegt beim Sachgebiet Forschungsförderung/Transfer der Technischen Universität Dresden, Dr. André Wejwoda. Nähere Infos unter Telefon (03 51) 4 63 -53 73, Dr. André Wejwoda, oder [www.tu-dresden.de/folasa](http://www.tu-dresden.de/folasa).

## Universitätsjournal: Weiter am 6. Oktober

**Liebe Leserinnen und Leser, liebe Geschäftspartner,** der Sommer hat mittlerweile doch begonnen, zumindest kalendarisch, und damit auch die Ferienzeit. Während der Semesterferien erscheint auch das Universitätsjournal nicht – wer sollte es auch lesen?

Doch pünktlich zu Semesterbeginn können Sie wieder ein druckfrisches UJ in den Händen halten – wir erscheinen mit unserer Nummer 15 am 6. Oktober. **Ihre UJ-Redaktion**

Fußballgeschichte.

Auch privat fühlt sich die Familie Moyer in Dresden sehr wohl. Vom großen Freizeitangebot hat man bereits ausgiebig Gebrauch gemacht. Die vierjährige Tochter geht gerne in den deutschen Kindergarten, obwohl sie und die Kindergärtnerin sich kaum verständigen können. Im alltäglichen Leben sieht man viele Parallelen, aber auch Unterschiede zu den USA: So genießt Familie Moyer das Leben ohne Auto: Zu Fuß, mit Fahrrad und der Straßenbahn kann man in Dresden vieles leichter erreichen als in den USA mit einem Auto; Patrick J. Moyer findet, daß es in Deutschland bestimmt weniger Dicke gibt, weil sich die Deutschen einfach mehr bewegen müssen!

Ende Juli wird Prof. Moyer wieder in die Vereinigten Staaten zurückkehren, wenn dort das neue Semester beginnt. Dorthin mitnehmen werden seine Familie und er viele neue Erfahrungen und Eindrücke. Sicherlich wird es aber nicht der letzte Besuch in Dresden sein, denn die begonnene wissenschaftliche Kooperation wird weitergeführt werden. So war bereits in diesem Frühjahr ein Doktorand bei Professor Moyer in den USA; im letzten Sommer war ein Kollege aus Charlotte, Professor Michael Paesler, in Dresden, und für die Zukunft ist ein weiterer Austausch vereinbart. Die Besucher werden dann auch mitbringen müssen, was Familie Moyer in den USA vermissen wird: Zumindest das gute Feldschlößchen-Bier läßt sich ja einigermaßen transportieren. Die Auswahl an Leckereien in einer deutschen Bäckerei hingegen wird die Familie nur genießen können, wenn sie wieder in Deutschland sein wird.

**Prof. Karl Leo**

# Kein Staub in den Orgelpfeifen

Vorgestellt: Hochschule für Kirchenmusik Dresden

**Da war doch noch was... außer der TU. Nämlich weitere (Fach-)Hochschulen in Dresden, an denen sich junge Leute für ihre berufliche Zukunft ausbilden lassen. Was passiert dort neben dem „normalen“ Studienbetrieb? Wie stehen die „Kollegen“ der TU-Studenten möglicherweise mit diesen oder auch untereinander in Kontakt? In loser Folge stellt das Uni-Journal die einzelnen Einrichtungen vor – diesmal die Hochschule für Kirchenmusik Dresden.**

Sie ist die kleinste unter Dresdens Hochschulen und vermutlich die mit der idyllischsten Aussicht: die Hochschule für Kirchenmusik Dresden (HfKm). Die zwei Villen, in denen künftige Kantoren ausgebildet werden, stehen vis-à-vis der Albrechtsschlösser am Käthe-Kollwitz-Ufer. Etwa 50 junge Leute studieren hier – im Gründungsjahr waren es gerade fünf. Das war 1949. In jenem Jahr waren alle Studenten der Orgelabteilung der „Staatlichen Akademie für Musik und Theater“ (der Vorläufer der heutigen Hochschule für Musik) schlicht und einfach exmatriculiert worden. In der eben gegründeten DDR meinte man wohl, auf Kirchenmusiker verzichten zu können. Professor Martin Flämig, der spätere Kreuzkantor, gründete darum im Auftrag der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens die Kirchenmusikschule. Von ihrer auch ohne staatliche Unterstützung erfolgreichen Arbeit zeugen einstige Stu-

denten wie z.B. Professor Ulrich Böhme (Organist der Thomaskirche Leipzig) oder Professor Christoph Krummacher (Rektor der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig).

Nach wie vor in Trägerschaft der Landeskirche stehend, wurde die Ausbildungseinrichtung – deren Rektor seit 1988 Professor Christfried Brödel ist – 1992 zur Hochschule erhoben. Acht Semester Regelstudienzeit, um Diplom-Kirchenmusiker(in) zu werden – das bedeutet eine gründliche Ausbildung in Fächern wie Chorleitung, Orgelliteraturspiel, Liturgisches Orgelspiel, Musiktheorie u. a. Da das Ziel der meisten Studenten eine spätere Tätigkeit in Kirchgemeinden ist, gehören natürlich auch Gemeindesingen, Arbeit mit Kindern und theologische Grundausbildung dazu. Um wirklich „mit der Zeit zu gehen“, wurde 1997 zusätzlich eine Dozentur für Populärmusik eingerichtet. Die Studenten spielen Keyboard, arrangieren Musiktitel, beschäftigen sich mit christlicher Rockmusik – unabdingbare Voraussetzungen, um im späteren Kantorendasein wieder mehr junge Menschen in das gemeindliche Musizieren einbinden zu können. Unbestritten ist schließlich, daß dieser Beruf vermutlich vielen Zeitgenossen etwas altmodisch erscheint, daß sich mancher fragt, ob er überhaupt noch in so großem Umfang gebraucht wird. Ebenso unbestritten ist aber auch die reiche kirchenmusikalische Tradition Sachsens. Deshalb wird Musik auch weiterhin eine entschei-

de Rolle im Gemeindeleben spielen. Professor Brödel dazu: „Sie spricht mit ihrer Kraft auch Menschen an, die auf andere Weise von der Kirche nicht erreicht werden.“

Wer keinen Hochschulabschluß anstrebt, sondern den kirchenmusikalischen Dienst später nebenamtlich ausüben will (eine übliche Praxis v. a. dort, wo ein festangestellter Kantor nicht mehr bezahlt werden kann), kann an der HfKm auch eine dreisemestrige, sogenannte C-Ausbildung oder ein berufsbegleitendes Fernstudium aufnehmen.

Eine gewisse „Verschulung“ des Studiums an dieser Hochschule läßt sich nicht leugnen. So manchen Neueinsteiger überrascht der fest vorgegebene Plan von Seminaren, Gruppen- und Einzelunterricht. Alle drei Wochen ruft außerdem ein „Dienstwochenende“ zur Pflicht. Dafür kommen die Studenten aber eben in den Genuß einer sehr familiären Atmosphäre.

Daß die Zahl der Dozenten fast ebenso groß ist wie die ihrer Schützlinge, mutet auf den ersten Blick wahrlich inflationär an. Genaueres Hinschauen offenbart: Nur fünf sind hauptamtlich und zu 100 Prozent angestellt, sechs weitere haben eine halbe Stelle inne. Die anderen sind Honorarkräfte, u.a. Kantoren aus ganz Sachsen, die teilweise nur einmal wöchentlich an die Hochschule kommen oder in ihrer eigenen Kirche – z.B. Orgel – unterrichten. Genau das stärkt aber den Ruf der Hochschule als eine, die „auf die Gemeinde hin“ ausbildet. Zur praxisbetonten Ausbildung gehören auch das neunwöchige Gemeindepraktikum und das regelmäßige Ausgestalten von Gottesdiensten in Dresdner Gemeinden – ob an der Orgel oder im Hochschulchor.

Diesem gehören alle Studenten an, weshalb die Gesamtproben in den Räumen der Trinitatiskirche stattfinden müssen. Jene in der Hochschule sind nicht groß genug. Im kürzlich gekauften Nachbarhaus (das dem im Januar verstorbenen Martin Flämig gehörte), soll endlich ein angemessener Probenraum eingerichtet werden.



Gudrun Maiwald studiert im 4. Semester Kirchenmusik - dazu gehört natürlich das fleißige Üben an der hochschuleigenen Orgel. Foto: UJ/Eckold

Der Chor ist nicht nur in Gottesdiensten zu erleben – er gibt auch zahlreiche Konzerte, mit denen er immer wieder das Kulturleben der Stadt bereichert. Neben Aufführungen bekannter Werke eines Schütz, Bach oder Brahms ist es die große Zahl von Konzerten mit zeitgenössischer Musik – darunter viele Uraufführungen –, die die Programme von denen anderer Chöre unterscheiden. Genannt seien das Projekt „Oratorien des 20. Jahrhunderts“ (1996 in Zusammenarbeit mit dem Orchester der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ aufgeführt in Dresden, Leipzig und Halle) und die Uraufführung des „Weihnachtsoratoriums“ von Matthias Drude, Dozent an der HfKm, im vergangenen Dezember. Diese Komposition wird demnächst als erste derartige Produktion der Hochschule auf CD veröffentlicht. Verbindungen zur Musikhochschule gibt es übrigens auch, weil einige Honorardozenten an beiden musikalischen Ausbildungsstätten tätig sind. Beziehungen zur TUD bestehen darin, daß Dr. Horst Hodick vom Institut für Musikwissenschaft gelegentlich Gastvorlesungen im Fach Akustik hält, nehmen sich also wesentlich bescheidener aus.

Umfangreich sind die Auslandskontakte der HfKm. Schon etliche „Fremdlinge“ haben in Dresden studiert, z. B. zwei junge Frauen aus dem Baltikum. Durch deren Vermittlung unternahm dann auch der Hochschulchor eine Reise dorthin. Von Bedeutung ist auch die Bachakademie, die Rektor Brödel seit 1992 gemeinsam mit weiteren Dozenten im rumänischen Siebenbürgen durchführt.

All die Aktivitäten zeigen, daß aus der anfänglichen „Notlösung“ eine etablierte Bildungseinrichtung geworden ist. Die 1999 anstehende „50.“ soll deshalb gebührend gefeiert werden: Im Eröffnungskonzert wird vom Hochschulchor eine Komposition des Kasseler Komponisten Hans Darmstadt uraufgeführt, im Festkonzert erklingt Arthur Honeggers Oratorium „König David“ mit dem Chor der Ehemaligen und wiederum dem Musikhochschul-Orchester. In Planung ist zudem ein Symposium zum Thema „Kirchenmusik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert“. Im Irrtum ist also, wer glaubt, Kirchenmusiker würden nur auf ihrer Orgelbank hocken und alte Choräle spielen. **Sybille Graf**



Käthe-Kollwitz-Ufer 97 – da liegt Musike drin...

Foto: UJ/Eckold

Ein gewisser Optimismus war schon aus den Worten des Rektors der TU Dresden, Professor Achim Mehlhorn, zu spüren, als er die Veranstaltung zur Begutachtung des Innovationskollegs „Magnetofluidynamik elektrisch leitfähiger Flüssigkeiten“ am 30. Juni dieses Jahres eröffnete. Und auch der Sprecher des Kollegs, Professor Roger Grundmann, konnte in seiner Einführung einen leisen Stolz auf das Geleistete kaum verhehlen. Trotzdem sahen die beteiligten Wissenschaftler der zweitägigen Diskussion mit Spannung und vielleicht auch etwas Bangigkeit entgegen. Denn vom Urteil der sieben „Weisen“, die nach dem Willen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) den bisherigen Erfolg des Kollegs zu begutachten hatten, sollten Wohl und Wehe der wissenschaftlichen Arbeit für die nächsten zwei Jahre abhängen.

Eingerichtet am Institut für Luft und Raumfahrttechnik der TU Dresden und getragen von der DFG kann das Innovationskolleg inzwischen auf eine knapp dreijährige Laufzeit zurückblicken (im UJ wiederholt dargestellt). Es vereint derzeit elf Teilprojekte, deren Forschungsthemen weit gefächert sind. Sie reichen von der Strömungskontrolle in schwach leitfähigen Fluiden über die Kristallzüchtung bis hin zur Untersuchung von flüssigen Metalloberflächen oder der Selbsterregung des Erdmagnetfelds. All diese Themen beruhen auf dem gleichen Phänomen: der Wechselwirkung zwischen elektromagnetischen Feldern und elektrisch leitfähigen Flüssigkeiten – auch als Magnetofluidynamik

## Begutachtung glänzend bestanden

Innovationskolleg „Magnetofluidynamik elektrisch leitfähiger Flüssigkeiten“



Zur Abbildung: Versuchsstand „Modellierung der Konvektion beim Elektronenstrahlverdamfen“

(MFD) bezeichnet. Grundsätzlich lassen sich alle elektrisch leitenden Fluide – z. B. Metall- und Halbleiterschmelzen oder Elektrolyte wie auch das Meerwasser – mittels elektromagnetischer Felder beeinflussen. Damit kann man Strömungen direkt und ohne mechanische Hilfsmittel verändern. MFD-Phänomene sind deshalb sowohl in der metallurgischen Industrie als auch in der Elektrolytchemie und bei der Verbesserung von Elektronenstrahltechnologien gefragt. Selbst Schiffbauer zeigen großes Interesse an dieser Thematik.

Genau dieser praktische Bezug ist es, der als ein wichtiges Ziel bei der

Vergabe von Innovationskollegs angestrebt wird. Diese spezielle Form der Förderung wissenschaftlicher Projekte durch die DFG wurde 1993 speziell für die neuen Bundesländer eingerichtet und aus Sondermitteln des Bundes für einen Zeitraum von acht Jahren aufgelegt. Sie soll die interdisziplinäre Forschung unterstützen, das gewonnene Know-how zusammenführen und dessen schnellen Transfer in die Wirtschaft ermöglichen. Inzwischen existieren sechs dieser Kollegs in Sachsen: jeweils zwei an den Universitäten Dresden, Leipzig und Chemnitz-Zwickau. Die maximale Dauer der Förderung beträgt fünf Jahre. Im ersten Bewilli-

gungszeitraum, der drei Jahre umfaßt, stehen den sächsischen Kollegs insgesamt 23 Mio. DM zur Verfügung. Das Innovationskolleg MFD verfügte in diesen Zeitraum über 4,5 Mio. Mark. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt der Institute für Luft- und Raumfahrttechnik sowie Energiemaschinen und Maschinenlabor der TUD, des Forschungszentrums Rossendorf (FZR) und des Fraunhofer-Instituts für Elektronenstrahl- und Plasmatechnik Dresden.

Für den zweiten Bewilligungszeitraum war von den Projektleitern ein Verlängerungsantrag an die DFG zu stellen. Diese berief ein Gutachtergremium und beraumte die eingangs erwähnte Veranstaltung an. Die Gutachter – allesamt hochkarätige Fachleute aus den Universitäten München, Erlangen und Siegen, dem Max-Planck-Institut für Strömungsforschung Göttingen, dem Institut für Physik der Atmosphäre Weßlingen sowie dem Forschungszentrum Karlsruhe – scheuten keine Mühe, die vorgelegten Arbeitsberichte und Anträge auf Herz und Nieren zu prüfen. Einer zweistündigen Vorstellung der Teilprojekte mit anschließender Diskussion folgten die Besichtigung verschiedener, am Kolleg beteiligter Einrichtungen und kritische Gespräche mit den Projektbearbeitern. Danach fand die Vorbesprechung der Gutachter, die bis weit in die Nacht reichte, statt.

Am nächsten Tag folgte die eigentli-

che Antragsdiskussion. Mit detaillierten Fragen und kompetenten Hinweisen konnte dabei in vielen Fällen weitere Klarheit bei der Planung zukünftiger Arbeiten geschaffen werden. Nach der abschließenden, internen Gutachterklausur stand fest, daß man die Ergebnisse des Innovationskollegs MFD als ausgesprochen erfolgreich eingeschätzt hatte und nicht nur für dessen Fortführung, sondern auch für eine Erweiterung plädierte: Alle elf Teilprojekte waren bestätigt worden, ebenso drei der vorgeschlagenen vier Neuanträge. Damit erweitert sich nicht nur das Themenspektrum – z. B. wurde auch ein Teilprojekt, das sich mit magnetorheologischen Kupplungen befaßt, aufgenommen –, sondern auch der Kreis kooperierender Einrichtungen. Hinzu kamen beispielsweise das Institut für Festkörper- und Werkstoffforschung Dresden e. V. sowie das Fraunhofer-Institut für Werkstoff- und Strahltechnik.

Aufgrund dieses Begutachtungsergebnisses kann das Innovationskolleg MFD auch weiterhin großzügige finanzielle Unterstützung erfahren: Im Vergleich zum Erstantrag von 1995 ergibt sich sogar ein jährlicher Zuwachs von ca. 40 Prozent. Damit können weitere Drittmittel in Millionenhöhe auf einem Gebiet investiert werden, das auch nach Aussage der Gutachter einen „weißen Fleck“ auf der Wissenschaftslandkarte Deutschlands besetzt. Denn die Verbindung von Fluidodynamik und Materialforschung mit elektromagnetischen Kräften, wie sie im Rahmen des Kollegs gepflegt wird, ist hierzulande nahezu einmalig. **Kerstin Dittes**

# Arbeit, Technik, Bildung

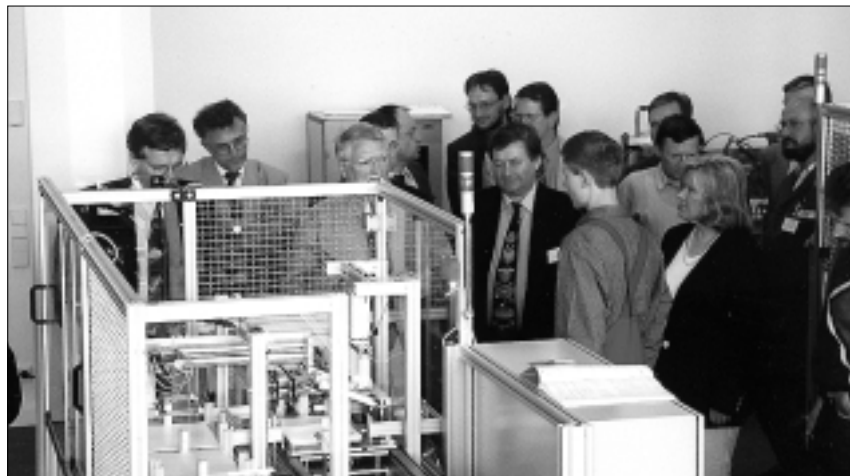
Modellversuch „Instandhaltungsausbildung“ erfolgreich beendet

**Positive Schlußbilanz einer berufspädagogischen Untersuchung zur Theorie und Praxis der Instandhaltungsausbildung.**

Die Trias von Arbeit, Technik und Bildung im Lern- und Arbeitsbereich „Instandhaltung“ stand im Mittelpunkt der Abschlußveranstaltung des Modellversuches „Instandhaltungsausbildung“ (INA), die Ende Juni in den Räumlichkeiten des IHK-Bildungszentrums Dresden stattfand. Verantwortlich für die wissenschaftliche Begleitung dieses Projektes war das Institut für Berufliche Fachrichtungen, Fachrichtung Metall- und Maschinentechnik der TU Dresden, während die Erprobung der Ergebnisse in der Ausbildungspraxis vom IHK-Bildungszentrum sichergestellt wurde. Dementsprechend oblag die Moderation der Veranstaltung auch deren Hauptvertretern, Prof. Jörg-Peter Pahl (TUD) und Dr. Ulrich Hübner (IHK-BZ).

Der Einladung zu dieser Abschlußtagung folgten neben Wissenschaftlern aus Berlin, Bremen, Dresden, Hamburg, Schwerin und Wilhelmshaven auch Vertreter aus Schule und Praxis sowie Unternehmensvertreter. Die Anwesenheit von Herrn Holz und Frau Höpke, die das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) repräsentierten, spiegelt die Bedeutung der Veranstaltung wider.

Der erste Veranstaltungstag war hauptsächlich der wissenschaftlichen Reminiscenz der Instandhaltungspro-



Teilnehmer der Abschlußtagung beim Besuch des Lern- und Arbeitszentrums für Instandhaltung am IHK-Bildungszentrum. Foto: Schreiber / IHK-BZ

blematik vorbehalten. Besonders aufgefallen ist dabei der Vortrag von Dr. Peter Zehrt vom Institut für Allgemeine Psychologie und Methoden der Psychologie der TU Dresden, der über das Training von Problemlösungsfähigkeiten bei der Störungsdiagnose referierte. Die Tagungsteilnehmer zeigten großes Interesse an dieser Thematik, was sich in einer anschließenden regen Diskussion äußerte.

Am zweiten Tag wurden die konkreten Praxisergebnisse des Modellversuches „Instandhaltungsausbildung“ dargestellt. In diesem Zusammenhang erhielten die Tagungsteilnehmer Gelegenheit, die Umsetzung der Ergebnisse vor Ort, in den Werkstätten des IHK-Bildungszentrums, zu beurteilen und auch mit beteiligten Auszubildenden

zu diskutieren. Ihren Abschluß fand die Tagung in einer äußerst positiven Einschätzung des Modellversuchs durch Frau Höpke (BIBB), die auch noch einmal die ausgesprochen gute wissenschaftliche Betreuung durch die TUD-Mitarbeiter vom Lehrstuhl für Metall- und Maschinentechnik/Berufliche Didaktik hervorhob.

Mit dem Ende des Modellversuches wurden auch neue Wege für weiterführende Untersuchungen aufgezeigt. In diesem Kontext ist es vor allem die Thematik der Instandhaltung als Zusatzqualifikation während der beruflichen Ausbildung, welche als Untersuchungsgegenstand eines Nachfolgeprojektes sowohl für die Theorie als auch für die Praxis von Interesse sein könnte. **Steffen Gruner**

# „Aida muß warten“

Jurastudenten zogen alle Register der Rechtskunst

**In der ersten Juli-Hälfte verteidigten junge Jurastudenten als eifrige Anwälte ihre promovierten Klienten vor studentischem Publikum.**

„An der Uni rechnet man ja mit allem ...“ gesteht ein einsichtiger Beteiligter in einem makabren, ja, in seinen Motiven nahezu primitiv erscheinenden Rechtsstreit. Er greift damit in nüchterner Weise eine Grundsatzfrage des Prozesses auf: Muß der aufmerksame Autofahrer jederzeit damit rechnen, daß ein Fahrradfahrer die falsche Seite vom Radweg nutzt – sozusagen als radelnder Geisterfahrer? Daraufhin durfte der Prozeßrichter und der Zuschauer miterleben, wie alle Register der juristischen Kunst gezogen wurden, um diese Frage vorteilhaft für die eigene Position beantworten zu können.

Wie jedoch kam es zu diesem Prozeß? In erster Linie entsprang er einer studentischen Idee: Seit nicht allzulanger Zeit präsentiert die europäische Verbindung von Jurastudenten (eJsa) jedes Semester eine Gerichtsverhandlung über einen selbstkonstruierten Rechtsfall mit eifrigen Jurastudenten als junge, noch positiv motivierte Anwälte der gegnerischen Parteien sowie energischen Juraprofessoren der TU Dresden in den Rollen des Klägers und Beklagten. Geleitet wird dieser Prozeß, der nach seinem amerikanischen Vorbild als „Moot Court“ bezeichnet wird, von einem ehrenwerten, „echten“ Richter, der trotz des spielerischen Charakters der Verhandlung mit strengem Auge über einen der Gerichtswirklichkeit entsprechenden geordneten Ablauf wacht. Das Motiv für diese Veranstaltung besteht vor allem darin, daß die „nur“ theoriegeprüften Jurastudenten sich hier in freier Rede, juristischer Argumentationstechnik und auch geschickter Interessenvertretung üben können.

Die Konstellation des diessemestri-gen Falles war folgende: Der Kläger, Herr Eichbaum, dargestellt von Prof. Dr. Michael Kort, ist ein leidenschaftlicher Radfahrer. Am 8. Oktober 1997 sollte ihm die Benutzung der falschen Radwegseite an der Kreuzung Zelle-scher Weg/Heinrich-Greif-Strasse zum Verhängnis werden. Der erwar-

tungsgemäß ebenso leidenschaftliche Mercedesfahrer Herr Müller-Rüttker, verkörpert durch Prof. Dr. Detlev Sternberg-Lieben, rechnete gerade nicht mit diesem Fahrradfahrer, sah ihn nach eigener Aussage auch nicht und stieß mit ihm auf unangenehme Weise zusammen. Herr Eichbaum erlitt bei dem Sturz einige Platzwunden. Nunmehr verklagten dieser bzw. seine Anwälte Herrn Müller-Rüttker auf Schmerzensgeld und Schadensersatz in Höhe von insgesamt über 4000 Mark. Grund für diese horrenden Summe: eine Woche Arbeitsausfall, zwei dadurch verfallene, teure Semperoperkarten der Vorstellung „Aida“, ein zerstörter Smoking und eine vollkommene Ruinierung der gerade frisch gesäuerten Dauerwelle. Durch diese Anklage entbrach ein heftiger Rechtsstreit zwischen den Parteien. Angeblich hätte der Mercedesfahrer nicht geblinkt und wäre auch zu schnell gefahren. Nachdem sich der leitende Richter, Herr Münch, vom Landgericht Dresden absurde Anschuldigungen und natürlich völlig ambivalente Situationsbeschreibungen zwei Stunden lang anhörte, fällte er das salomonische Urteil: „Beide trifft jeweils zu gleichen Teilen ein Verschulden am Unfall. Ein Fahrradfahrer muß schon die gesetzlich vorgeschriebene Fahrtseite akzeptieren und ein Pkw-Fahrer, namentlich auch alle Mercedesfahrer, hat im Straßenverkehr die Augen vor allem nach vorn zu richten.“

Im Ergebnis standen dem Fahrradfahrer Herr Eichbaum trotz der eigenen Verfehlung knapp 2000 Mark zur Verfügung, die die anfallenden Gerichtskosten jedoch kaum decken konnten. Der zweistündige erbitterte Kampf wurde für die zahlreichen neugierigen Zuschauer besonders auch durch sehr amüsante Zeugenberichte und äußerst diffuse Erklärungen der beiden beteiligten Herren zu einer kurzweiligen, aber auch erschreckend realen Erfahrung des gerichtlichen Alltags. Übrigens, nächstes Semester werden auf neue Studenten für die Rechte ihrer promovierten Klienten kämpfen – ein Erlebnis allemal, nicht nur für Jurastudenten. **Michaela Kühn**

# Verlust für deutsche Rechentechnik

Computerpionier Nikolaus Joachim Lehmann ist gestorben



Er war der Nestor der elektronischen Rechentechnik und Informatik in Sachsen. Vor allem mit dem weltweit ersten Personalcomputer sorgte er für Aufsehen. Am 27. Juni verlor die

Technische Universität Dresden einen ihrer berühmtesten Forscher: Professor Nikolaus Joachim Lehmann (Foto) starb in Dresden im Alter von 77 Jahren.

Zunächst aus purem Eigeninteresse widmete sich der Physiker und Mathematiker seit den 50er Jahren der Entwicklung moderner Rechenmittel. Er wollte sich und seinen Kollegen von der Sektion Mathematik die Arbeit erleichtern. Oft mußten die Mathematiker Rechnungen lösen, an denen sie mit der herkömmlichen manuellen Rechenweise scheiterten. 1956 erlöste Lehmann sich und seine Kollegen – mit dem ersten in Deutschland aus eigener Entwicklung hervorgegangenen elektronischen Rechenautomaten, dem sogenannten D1. Der „Computer“ bestand aus 760 Röhren, verfügte über einen Magnetrommelspeicher und konnte 100 arithmetische Operationen in der Sekunde ausführen. Mit dem D1 hatte nicht nur

Lehmann, sondern die gesamte DDR Neuland auf der elektronischen Computerentwicklung betreten.

Doch der Computerpionier hatte schon ein höheres Ziel vor den Augen, entwarf und baute zwischen 1959 und 1963 einen kleineren und bedienungsfreundlicheren Kleinstrechenautomaten. Das unter dem Namen D1a bekannte Gerät in Größe eines Fernsehers, dessen Transistoren aus eigener Produktion stammten, wird in Fachkreisen als erster Personalcomputer bezeichnet. Er ist frei programmierbar, bewältigt längere Rechnungen und kann sogar an einen Drucker angeschlossen werden. Unter der Marke „Cellatron 8200“ wurde der Rechner fast 3000mal industriell gefertigt. Allerdings bekundete die Industrie nicht sofort Begeisterung für die Innovation aus der Elbestadt, denn das Gerät war aus den Bedürfnissen der Sektion Mathematik heraus entstanden. Dennoch wurde es später in den Betrieben eingesetzt, beispielsweise zur Lohnabrechnung oder Buchführung. - Doch trotz dieses Erfolges schloß der Kleinstrechner die Rechengerteentwicklung an der Dresdner Universität ab: Die rasante Entwicklung der Computertechnik konnte nicht mehr von dort aus mitbestimmt werden.

„Die TU Dresden verliert in Lehmann

einen Lehrer und Forscher von hoher Kreativität und Ausstrahlungskraft“, würdigt Professor Erwin Stoschek von der Informatik-Fakultät den PC-Erfinder. „Sein Name kann in einer Reihe mit den großen Dresdner Gelehrten und Ingenieuren Schubert, Zeuner und Barkhausen genannt werden.“ Schon zu DDR-Zeiten wurde der Dresdner Forscher und Entwickler dafür hoch geehrt: mit dem DDR-Nationalpreis, der Ehrendoktorwürde der Rostocker Universität und der Konrad-Zuse-Medaille der Gesellschaft für Informatik. Lehmann ist allerdings nicht nur für seine Forschungsaktivitäten zu ehren, sondern auch für seine wichtige Rolle als Lehrer. Bis zu seiner Emeritierung vor elf Jahren betreute er rund 1000 Diplomanden und 50 Doktoranden. Zudem kommen aus seiner Schule mehr als ein Dutzend Professoren. Anlässlich des 75. Geburtstages Lehmanns ist bei Dresden University Press vor zwei Jahren eine 130seitige Festschrift erschienen (ISBN 3-931828-54-9). Sie enthält alle wissenschaftlichen Vorträge, Grußworte und Reden des fachwissenschaftlichen Kolloquiums und der akademischen Feierstunde zu Ehren des Jubilars. Zum ersten Todestag Lehmanns soll ein weiteres Buch über ihn herausgegeben werden.

**Sophia-Caroline Kosel**

# Bewegung nur statistisch vorausschaubar

Max-Planck-Institut: Workshop über Fraktale und Entropie in der Dynamik

Mitte Juli 1998 fand am Dresdner Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme der DFG-Workshop „Dimensionsartige Charakteristiken dynamischer Systeme“ statt.

Dynamische Systeme sind mathematische Objekte zur Beschreibung zeitabhängiger Prozesse. Das Langzeitverhalten eines solchen Systems wird oft durch Objekte mit komplizierter geometrischer Struktur beschrieben, auf denen die zeitliche Bewegung nur im statistischen Sin-

ne vorausschaubar ist. Solche Objekte, oft als Fraktale bezeichnet, sind durch Porosität, Selbstähnlichkeit und andere Merkmale gekennzeichnet. Stochastische Eigenschaften des Systems werden unter anderem durch sogenannte Entropien beschrieben, die den Verlust oder Gewinn an Information im System beschreiben. Ziel des Workshops war es, neuerkannte Zusammenhänge zwischen verschiedenen Dimensions- und Entropiebegriffen zu diskutieren. Die Haupt-

vorträge von namhaften Wissenschaftlern aus den USA, Rußland und Kanada behandelten Themenspektren von rein mathematischen Aspekten bis zur numerischen Umsetzung über Zeitreihenanalysen. Darüber hinaus waren die Demonstration des Programmpaketes „Dynamics“ und Kurzvorträge vorgesehen. Eine Posterpräsentation war der Anwendung der Dimensions- und Entropietheorie in Physik, Elektrotechnik, Elektronik gewidmet. **Pinfo**

# Pirna macht's vor – neue Elbbrücke



Vor wenigen Tagen wurden die letzten drei Teile für die neue Pirnaer Elbbrücke mit einem Schwimmkran eingehoben. Jedes Teil wiegt 140 Tonnen. Alle wesentlichen Segmente wurden an Land vorgefertigt und mit spezieller Technik eingeschoben bzw. mittels Pylonen eingehangen.

Der Schiffsverkehr auf der Elbe mußte nur für wenige Stunden unterbrochen werden.

Die 1071m lange Doppelbrücke mit jeweils zwei Fahrspuren soll bis November 1999 fertiggestellt sein. Übrigens widmet sich die Wissenschaftliche Zeitschrift der TU Dresden in ihrer Ende des Jahres erscheinenden Ausgabe (WZ 5/98) dem Thema „Brücken“. Experten des In- und Auslandes stellen darin unter Federführung von Prof. Jürgen Stritzke, Dekan der Fakultät Bauingenieurwesen, Professor für Massivbrückenbau, geplante bzw. vor der Vollen-

ss/kek; Foto: Seibt

# Europäische Geschichte in Nordböhmen

TU-Wissenschaftler mit einer historischen Exkursion

Im Rahmen des Hauptseminars „Geschichte vor Ort: Zur Didaktik der „historischen Exkursion“ machten sich im Mai 32 Historiker auf den Weg in die Tschechische Republik. Die Exkursion dauerte zwei Tage. Sie wurde von Professor Hartmut Voit und Professor Karl-Heinz Schlarp geleitet und von der TU finanziell unterstützt. Auf dem Programm standen die Völkerschlachtdenkmal bei Kulm, die Bischofsstadt Leitmeritz, das Konzentrationslager Theresienstadt und eine Begegnung mit Studenten der Karlsuniversität Prag.

Die Exkursion war gut vorbereitet: Es wurde eine Vorexkursion durchgeführt; im Seminar diskutierten wir anhand von dokumentarischem Filmmaterial über das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager; für Kurzvorträge „vor Ort“ erhielten die Teilnehmer gezielte Arbeitsaufträge.

In Litoměřice erwartete uns am Vormittag der Leiter des bischöflichen Archivs, Dr. Maček. Er führte uns durch den Dom und die Bischofsresidenz. Als Historiker und Zeitzeuge gab er eine ausführliche und lebendige Einführung

in die Geschichte Nordböhmens und der schwierigen deutsch-tschechischen Nachbarschaft. Der Gang durch das bischöfliche Archiv war aus Zeitgründen leider nicht mehr möglich. Ein erneuter Besuch und eine Einladung nach Dresden wurden jedoch verabredet.

Das Quartier, das wir in Litoměřice bezogen, bot von den Zimmern des 11. Stockwerkes eine atemberaubende Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung. Am Nachmittag stand eine Führung durch das Schloß Ploschkowitz auf dem Programm; wir waren vor allem beeindruckt vom Barockgarten und seinen botanischen Besonderheiten.

Im Nachbarort Trebušín bestiegen wir noch am Abend den markanten Kelchberg; wir hatten bei herrlichem Wetter einen erhebenden Ausblick auf die Berge des Böhmisches Mittelgebirges.

Nach dem Abendessen hörten wir einen Vortrag von Professor Karl-Heinz Schlarp über die Geschichte Nordböhmens. Professor Hartmut Voit berichtete über eine kleine Umfrage bei deutschen Schülern; das Bild der tschechischen Nachbarn war hier noch



Nachdenklichkeit in Theresienstadt.

Foto: Martin Müller

häufig von Stereotypen und Vorurteilen geprägt. Der Abend endete gemütlich. Man hatte sich viel zu erzählen, und es wurde eifrig diskutiert. Zwei Troubadoure boten uns böhmische Volksmusik.

Am folgenden Tag fuhren wir in das nahegelegene Theresienstadt – von den Nationalsozialisten für Propagandazwecke zum „Vorzeige-Lager“ ausgebaut. Am Anfang stand der Besuch der „Großen Festung“, des eigentlichen Ghettos. Nach einer einführenden Filmdarbietung konnten wir das neu eingerichtete Museum besichtigen. Die Ausstellung über Ghettos und Konzentrationslager löste tiefe Betroffenheit aus. Vor allem die Bilder, von den später deportierten und ermordeten Kindern in der „Schule“ des Lagers gemalt, werden wohl noch lange in beklemmender Erinnerung bleiben.

Am Nachmittag besuchten wir dann die „Kleine Festung“. Hier wird das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager besonders deutlich: Appellplätze, Mauern, Stacheldraht, Wachtürme, Zellen, in denen Hunderte von Häftlingen auf wenigen Quadratmetern ausharren mußten ... Die Schrecken und Qualen der Opfer werden ansatzweise spürbar. Die Unterdrückungs- und Herrschaftsmechanismen, mit denen die Wachmannschaften das Lager kontrollierten, provozierten tiefe Nachdenklichkeit. Wir diskutierten über den „richti-

gen“ Umgang mit diesem Kapitel unserer Geschichte; besonders schwieriger erwies sich dabei die museumsdidaktische Frage, wie dieser gewaltsame Tod angemessen „auszustellen“ und einer größeren Öffentlichkeit zu erklären sei. Letztlich bleibt wohl das ganze Ausmaß des nationalsozialistischen Terrors für immer unerklärlich.

Mit vielen sehr unterschiedlichen Eindrücken beladen machten wir uns auf den Rückweg. Wir fuhren durch das Elbtal an der Burg Schreckenstein vorbei und verweilten noch einmal kurz auf den Schlachtfeldern von Kulm (1813). Am Beispiel des russischen, preußischen und österreichischen Denkmals wurde das Problem der Heroisierung des Sterbens für das Vaterland im Denkmal (Totenkult) und der Wert dieser gegenständlichen Quellen für das historische Forschen und Lernen erörtert.

Zwei Wochen nach der Exkursion trafen wir uns noch einmal in gemütlicher Runde, um Eindrücke auszutauschen, Referate auszuwerten, Bilder anzuschauen, fachliche Probleme zu diskutieren und persönliche Kontakte zu vertiefen.

Mit dem besonderen Dank an die Exkursionsorganisatoren Albrecht Hoch und Maike Günther verbanden die Teilnehmer bereits konkrete Vorschläge für die nächste Exkursion.

**Susi Rentzsch, Lars Strothmann**

## Stipendium für Papiertechniker

Die ostdeutsche Papierindustrie mit ihrem traditionellen Schwerpunkt in Sachsen hat zum Jahresbeginn ein neues Stipendium für Papiertechnik-Studenten der TU Dresden gestiftet, das gemeinsam von der Arbeitgebervereinigung der ostdeutschen Papierindustrie (AGOP), Berlin, und dem Industrieverband der ostdeutschen Papierindustrie e.V. (VOP), Heidenau, jährlich vergeben wird. Die ostdeutschen Papierfabriken als wettbewerbsfähige Partner einer innovativen und globalen High-Tech-Wachstumsbranche auf kurzem Weg zur Nachhaltigkeit fördern damit das bewährte Universitätsstudium „Papiertechnik“ an der TU Dresden.

Auf Vorschlag des Leiters der Studienrichtung Papiertechnik, Prof. Dr.-Ing. H.L. Baumgarten, wurde der Student Patrick Schindler in der letzten Maiwoche von den Vorsitzenden der Verbände VOP und AGOP mit dem ersten Stipendium in Höhe von monatlich 500 Mark während der Anfertigung seiner Diplomarbeit ausgezeichnet. Patrick Schindler steht – als engagierter Vorsitzender der Aktivitas des Akademischen Papieringenieurvereins an der TU Dresden – kurz vor dem Abschluß seines Studiums. Seine herausragende Projektarbeit in der Feinpapierfabrik Nordland Papier AG, Dörpen/Emsland, mit einer Jahresproduktion von über einer Megatonne war Teil der Inbetriebnahme und Optimierung der weltweit ersten Installation einer „Extended-Nip“-Presse in einer Hochleistungs-Feinpapiermaschine.



Ausgezeichnet als erster TU-Papiertechnik-Stipendiat durch VOP und AGOP: Patrick Schindler

**Ihr\not\ vopstip**



Denkmale zur Heroisierung des Sterbens im Krieg – Dresdner Historiker mit kritischer Sicht. Foto: Martin Müller

## Ist die akademische Selbstverwaltung tot?

Diskussionsbeitrag: Die Meinungsbildung und Entscheidungsfindung in den Fakultäten

Die akademische Selbstverwaltung ist schon manchmal totgesagt worden, aber zur Überraschung vieler ist sie eine zählebige Pflanze, die immer wieder ausschlagen kann – auch an der TU Dresden. Doch niemand weiß genau, welche Triebe sie in den Fakultäten unserer Universität eigentlich sprießen läßt. Vielleicht bringt sie – ganz gegen die Gesetze der Verwaltungsmorphologie – recht unterschiedliche Blüten hervor.

Alle kennen und respektieren wir das Sächsische Hochschulgesetz, daher wissen wir, daß es nur wenige äußerliche Parameter festlegt und die Fakultäten mithin ihre eigenen Wege finden müssen. Und – siehe da! – sie gehen ihre eigenen Wege.

Der Gesprächskreis „Forum Universität“ hat versucht, einen Überblick über die praktizierten Verfahren in Fakultäten unserer Universität zu gewinnen. 10 Fakultäten bzw. Fachrichtungen konnten in den Überblick eingeschlossen werden.

Einige Ergebnisse belegen eine überraschende Vielfalt:

1. Bekanntlich legt das Gesetz die Zahl der Hochschullehrer und der wissenschaftlichen Mitarbeiter fest, die ihre Gruppen im Fakultätsrat vertreten können. Kann die Limitierung zur Folge haben, daß die Mehrheit der Hochschullehrer und der wissenschaftlichen Mitarbeiter einer Fakultät von Meinungs- und Willensbildungsprozeß in der Fakultät ausgeschlossen ist?

Einige Fakultäten haben diesem Risiko vorgebeugt, indem sie gestatten, daß auch andere als die gewählten Mitglieder des Fakultätsrates regelmäßig an den Fakultätsratssitzungen teilnehmen. Das trifft auf die Hälfte der betrachteten Fakultäten zu. Allerdings unterscheidet sich die Praxis dieser Fakultäten in Hinsicht auf den Personenkreis, der zusätzlich zugelassen wird. Eine der Fakultäten öffnet die Sitzungen des Fakultätsrates für alle Mitglieder der Fakultät, zwei Fakultäten lassen alle Professoren der Fakultät zu den Sitzungen zu, eine Fakultät öffnet sie für Institutsdirektoren, die nicht gewählte Mitglieder des Fakultätsrates sind, eine weitere nur für solche Institutsdirektoren, deren Institute nicht durch ein anderes Institutsmitglied im Fakultätsrat vertreten sind. Von diesen fünf Fakultäten geben vier auch den nichtgewählten Teilnehmern an den Sitzungen des Fakultätsrates ein Rede-recht oder eine Redemöglichkeit, eine dagegen behält das Rederecht den gewählten Mitgliedern des Fakultätsrates vor.

Nahezu einig sind sich alle Fakultäten darin, daß das Stimmrecht nur den gewählten Mitgliedern des Fakultätsrates zusteht.

2. Unterschiede zeigen sich auch in der Frage, ob Dekan, Prodekan(e) und Studiendekan(e) regelmäßig als Dekanatskollegium tagen. Für acht Fakultäten können Aussagen zu dieser Frage getroffen werden. In einem Fall tagen

regelmäßig Dekan und Prodekan(e). In drei Fällen beraten sich Dekan, Prodekan(e) und Studiendekan(e) regelmäßig, in einem weiteren Falle kommen zu dieser Gruppe noch Direktoren größerer Verwaltungsbereiche hinzu, und in einem zusätzlichen Fall kommen zum Dekanatskollegium noch die Vorsitzenden der Studienkommissionen hinzu. In zwei Fällen gibt es kein regelmäßig tagendes Dekanatskollegium.

3. In fast allen Fakultäten gibt es Verfahren für den Informationsfluß vom Dekanat oder Fakultätsrat zu den Instituten bzw. – sofern keine Institutsgliederung vorliegt – zu den Lehrstühlen bzw. Professuren. Nur in einem der 10 Fälle gibt es kein solches Verfahren. In vier Fällen erfolgt der Informationsfluß durch regelmäßige Sitzungen des Dekans mit den Institutsdirektoren. In den anderen fünf Fällen ist das Verfahren informeller Art. Es wird erwartet, daß die Mitglieder des Fakultätsrates ihre Institute informieren. Diese Erwartung richtet sich gleichermaßen an die Professoren, die in den Fakultätsrat gewählt wurden, wie an die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die im Fakultätsrat mitwirken. In dem oben erwähnten Falle, in dem alle Professoren an den Fakultätsratssitzungen teilnehmen können, wird erwartet, daß sie ihre Bereiche informieren.

Die Frage, ob auf diesen Wegen alle Institute bzw. – sofern keine Institutsgliederung vorliegt – alle Professoren

erreicht werden, wurde in einem Falle verneint, ansonsten bejaht.

Die Protokolle der Fakultätsratssitzungen werden in vier Fakultäten nur den gewählten Mitgliedern des Fakultätsrates zugestellt. Eine weitergehende Verbreitung der Protokolle betrifft in zwei Fakultäten die Institutsdirektoren, allerdings gilt dieses in einem dieser Fälle nur für das Protokoll des öffentlichen Teiles der Sitzung. In vier weiteren Fakultäten werden alle Professoren bei der Versendung der Protokolle berücksichtigt. Eine Versendung auch an alle wissenschaftlichen Mitarbeiter oder gar an alle Fakultätsmitglieder ist in keiner der betrachteten Fakultäten gängig.

4. Die Wahlen zum Fakultätsrat können unterschiedlich begriffen werden. Sie können vom Gesetz her als reine Persönlichkeitswahlen verstanden werden. Dennoch kann auch im Vorfeld der Wahlen versucht werden, die Institute bzw. Fachgebiete der Fakultät möglichst gleichmäßig am Fakultätsrat zu beteiligen. Es wurde erfragt, ob in der Gruppe der Professoren im Vorfeld der Wahlen versucht wurde, eine gleichmäßige Repräsentanz der Institute bzw. Fachgebiete zu erreichen. In der Hälfte der hier behandelten Fälle wurde nicht versucht, eine Vertretung aller Institute bzw. Fachgebiete der Fakultät im Fakultätsrat zu erreichen. Der Hauptgrund war, daß die Wahlen als Persönlichkeitswahlen aufgefaßt wurden. Verstärkend kam in drei dieser

fünf Fälle hinzu, daß eine Vertretung aller Institute bzw. Fachgebiete quantitativ nicht möglich ist. In den anderen fünf Fällen gab es den Wunsch, für alle Institute wenigstens einen Hochschullehrer in den Fakultätsrat zu bringen. In drei Fällen gelang es auch, in zwei Fällen kam es anders raus.

Die Absicht, für alle Institute bzw. Fachgebiete wenigstens einen Repräsentanten im Fakultätsrat zu haben, könnte auch in Abstimmung mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern verfolgt werden. Dieser Weg wurde in einem Falle begangen.

5. Eine Zusammenkunft der Hochschullehrer im Sinne eines Treffens in der Statusgruppe (Professorium) gibt es in acht der hier betrachteten Fakultäten. Dabei überwiegt die unregelmäßige Tagungsweise. In drei Fakultäten wird es als ein Ziel dieses Treffens angesehen, Entscheidungen im Fakultätsrat inhaltlich vorzubereiten.

Die Professorien befassen sich überwiegend mit Fragen der Lehre und der Wissenschaft und Forschung in der Fakultät. An zweiter Stelle steht ein Interesse an der Stellung der Professoren in der Fakultät und in der Universität. In etwas geringerem Maße tritt die hochschulpolitische Entwicklung in Sachsen als Thema auf.

Über die wissenschaftlichen Mitarbeiter ist aus vier Fakultäten bekannt, daß sie sich in der Fakultät als Statusgruppe beraten.

Die Fakultäten formen ihre eigene Praxis aus. Kontakt und Austausch zwischen den Fakultäten über diese Fragen sind hilfreich.

**Prof. Dr. Dietmar Waterkamp, Fakultät Erziehungswissenschaften**





# Universitätsorchester Dresden in der Tradition der Romantik

Ehrung zum 200. Geburtstag von Carl Gottlieb Reißiger



einmal von einem professionellen Orchester beachtet zu werden.

Wenig bekannt ist, daß der französische Komponist Hector Berlioz 1843 mit großem Erfolg in Dresden aufgetreten ist. So wurde der zeitliche Bogen zum 2. Konzerteil mit der Suite und der Romanze der Margarethe aus „Fausts Verdammung“ stimmig gespannt. Auch hier bewies das Universitätsorchester Dresden sein Können. Jane Hughey, Mezzosopranistin an den Landesbühnen Sachsen, gab der Romanze der Margarethe Ausdruck und Klangschönheit.

Glanzvoller Ausklang war Richard Wagners Rienzi-Ouvertüre. Dieses Stück hat ebenfalls einen engen Bezug zu Dresden, wo die Oper 1842 mit bravourossem Erfolg uraufgeführt wurde.

Dr. Richard Hughey gelang es, das Orchester zu hoher Leistung zu motivieren. Nachhalleffekte im Kirchenraum dürften besonders im Forte erschwerend gewirkt haben, vom Publikum aber je nach Sitzplatz unterschiedlich empfunden worden sein.

Den Gesamteindruck konnten diese Schwierigkeiten jedoch nicht beeinträchtigen, so daß Initiatoren, Ausführenden und den Sponsoren ein herzliches Dankeschön gesagt werden muß.

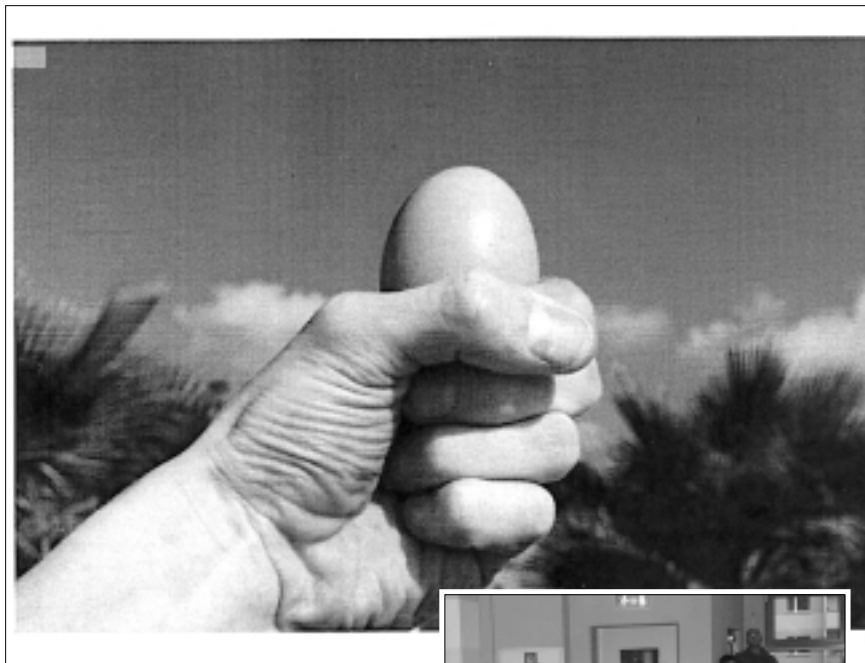
Zu den letzteren gehörten das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, die Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden e. V., mittelständische Betriebe aus der Region, die Stadtparkasse Dresden sowie der Sächsische Musikrat.

Wer sich für Leben und Werk Carl Gottlieb Reißigers interessiert, sei nochmals auf die Ausstellung in der Sächsischen Landesbibliothek Marienallee 12 hingewiesen, die noch bis zum 18. September zu besichtigen ist. Geöffnet ist das Foyer der Musikabteilung von Montag bis Samstag jeweils 9 bis 19 Uhr.

Angela Jugelt

# Muskelspiel im Arbeitsamt – oder: Wieviel Kreativität braucht die Gesellschaft?

Künstlerisches Statement der Projektgruppe Reinigungsgesellschaft



langeweile

Ergebnis des Workshops sind Bildtafeln mit gesellschaftlichen Gestaltungsvorschlägen. Fotos (2): UJ/sum

**M**it einer ambitionierten Performance aus Muskelspiel und Volksliedern eröffnete die Künstlergruppe REINIGUNGSGESELLSCHAFT einen Diskurs zu gesellschaftlichen Gestaltungsvorschlägen. Als „Installation eines Lebensgefühls“ versteht sie ihre Ausstellung, die mit dem Universitätschor am 9. Juli im Arbeitsamt auf der Budapester Straße eröffnet wurde. Die Exposition zeigt bis zum 13. August Ergebnisse eines Workshops, den die Künstler Henrik Mayer und Martin Keil mit Vertretern des sächsischen Mittelstandes durchführten.

Zum Thema Zukunftsgestaltung äußerten sich die Teilnehmer bildhaft mittels bereitgestellter Materialien. Die Bestandteile Bild, Symbol und Wort konnten frei miteinander kombiniert werden. Die spannungsreiche Zuordnung dieser Elemente ermöglicht vielschichtige und neuartige Denk-



Teil der Performance war das Muskelspiel der beiden Künstler.

ansätze. Wichtiger Bestandteil des Workshops war zudem, daß die Teilnehmer ihre individuelle Arbeitsweise zugunsten von Gruppenarbeit aufgeben sollten. Die so entstandenen gesellschaftlichen Gestaltungsvorschläge sind auf den ausgestellten Bildtafeln zu besichtigen.

Vom 13. bis zum 16. Juli waren parallel zu dieser Präsentation im Sächsischen Landtag die Ergebnisse eines gleichartigen Workshops mit Arbeitslosen ausgestellt. Eine direkte Kontaktaufnahme zwischen Arbeitsamt und Landtag wurde durch eine Videoubertragung ermöglicht.

UJ sprach mit den beiden Künstlern:

*Was ist die Grundidee des Projektes?*  
Künstlerische Arbeit bedeutet für uns Vermittlungstätigkeit. Ich meine damit den Brückenschlag zwischen Arbeitsamt und Landtag, zwischen Arbeitssuchenden und Arbeitgeber. Unsere Grundidee ist eine Bestandsaufnahme des gesellschaftlichen Kreativitätspotentials.

*Unichor und Bodybuilding zur Ausstellungseröffnung – was wollten die Künstler damit sagen?*

Wir wollten eine Inszenierung, die auf poetische Weise die „Stimme des Volkes“ mit eigenen Kraftanstrengungen vereinigt. Sie illustriert die Situation des motivierten Arbeitssuchenden.

*Und wieviel Kreativität braucht denn nun die Gesellschaft?*

Kreativität wird oft durch Sicherheitsdenken gebunden. Wir fordern mehr Potenz und Liebesfähigkeit, um ungewöhnliche und kreative Wege gehen zu können.  
Susann Mayer

## Hochschulmeisterschaft

### Rudern bis an die Spitze

**U**SZ Auf der Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaft in Hannover zeigten unsere Ruderteams und -damen der TU Dresden einmal mehr, daß Elberudern hart und schnell macht. Hieß die Trainingsdevise in Cotta noch „no sweat!“, so mußte sich die Konkurrenz in den Rennen warm anziehen. Schon der Achter um Jock Graml (A) erreichte durch fulminantes Spurt den Bronzerang vor Angstgegner Uni Würzburg. Michael Martin (BIW) setzte noch eins drauf und peitschte den wie ein Uhrwerk laufenden Vierer zum Vizemeister. Lag der Mixed-Doppelvierer Christoph Grzimek (JF), Michael Koban (BIW), Katja Hartkopf (JF) und Katharina Zech (VW) nach dem Start noch hinten, so bestach er auf der 1000 m langen Strecke durch technische Brillanz und konnte sehr stark aufholen, so daß das Strohfeder der physisch weit überlegenen Gegner erlosch, sie Nerven zeigten und klassisch abgekocht wurden.

Da die Kleinboote durchweg Finalplätze belegten, gelang in der Gesamtwertung ein achtbarer dritter Rang, der trotz aller Misere Dresdens Ruf als Ruderhochburg sicher käftig polieren hilft...  
Christoph Grzimek



### Igeltour

**Donnerstag, 23. Juli, 21.30 Uhr, Zwinger, Brücke vor dem Kronentor:** Romantische Stadtnacht – Dresden zwischen Abend und Nacht genießen, den Wassergraben des Zwingers, das Nymphenbad (Foto), die rastlosen Möwen auf der Elbe. Geschichten hören vom Grauen Mönch, der Weißen Frau, begleitet von klassischer Musik, Wein und Kerzenschein.

**Sonabend, 25. Juli, 14 Uhr, Technische Sammlungen, Junghansstraße:** Umgeben von Kaffeemühlen, Facetten des Jugendstils in Striesen – Architekturelemente an Bauwerken in Striesen sind stumme Zeugen des Stilwandels zwischen Historismus und Jugendstil. Eine Referenz an Baudetails vergangener Zeit, ihre Schöpfer und Bewahrer.

## Treffpunkt Klub, Kino und kleines Theater

### Medienkunstperformance

Ab Sonnabend, 1. August, Barockgarten Großsedlitz:

Metamorphosen II, die Ergebnisse des diesjährigen Sommerwerkstatt-Projektes mit Dresdner Künstlern, die an einer Medienkunstperformance und -installation unter freiem Himmel arbeiten.

### Theater Junge Generation

Sommertheater im Stallhof:  
bis 26. Juli, donnerstags bis sonntags, 20 Uhr:

Maskerade (Der Pirat oder Edle im Exil) von Aphra Behn – vier Engländer im Exil, ein junger Mann, dem seine liebsten Schwestern die Aufsichtspflicht erheblich erschweren, eine berühmte Kurtisane und eine verführerische Hure. Sie alle stürzen sich in die Wogen des Karnevals von Neapel, sie täuschen und enttäuschen, verführen und entführen, verkleiden und entkleiden sich. Und das alles unter freiem Himmel.

### Flower-Power-Festival in Freiberg

7. bis 9. August, Ortsausgang von Freiberg in Richtung Dresden:  
Unter dem Motto: „Liebe, Frieden und Blumen“ orientiert sich das Festival an den Werten der Endsechziger. Das Gefühl der 60er soll wiederbelebt werden. Bis 1. August gibt es die Karten für 20 Mark und VVK-Geb. in Dresden bei

SAX-Ticket und der Dresden-Information, an der Abendkasse 35 Mark.

### Güntzclub

**Freitag, 24. Juli, 21 Uhr:**  
**Party: ENDLICH**, die HTW-Prüfungsabschlußparty mit den Black Jackets.

### Passage

**Sommerkino in der Zschoner Mühle**  
**Mittwoch, 22. Juli, 21 Uhr:**

**Film:** Stille Tage in Clichy (Claude Chabrol, BRD/FRAU/ITA 1989) - Im Rückblick auf seine Jugend führt ein greiser Erotomane einem jungen Mädchen einige Episoden aus dem sündigen Paris der 30er Jahre vor Augen: Der damals noch jugendliche Schriftsteller und sein Freund fallen von einem erotischen Abenteuer ins nächste.

**Sonntag, 26. Juli bis Mittwoch, 29. Juli, 21 Uhr:**

**Film:** Am Goldenen See (Mark Rydell, USA 1981) – Seit 48 Jahren verbringen Norman und Ethel Thayer den Sommerurlaub am Golden Pond. Norman möchte dort seinen 80. Geburtstag feiern. Als Überraschung besucht ihn seine Tochter. Das Verhältnis zwischen Vater und Tochter ist gespannt...

### die bühne

**in der Ruine der St. Pauli-Kirche**  
**Donnerstag, 23. Juli und Freitag, 24. Juli, 22 Uhr:**  
Undine (nach Friedrich de la Motte-

Fouqué). Ewige Treue erwartet die Nixe von ihrem Geliebten, doch der unvollkommene Mensch versteht sie nicht. Ein Zaubermärchen für Erwachsene.

**Freitag, 24. Juli, 19 Uhr und Sonnabend, 25. Juli, 20.30 Uhr:**

Göttliche Komödie (Isidor Schtöck) – mit hängenden Flügeln liegen die Engel faul im NICHTS. Nur der Engel D – wie Dämon – provoziert und die himmlische Ruhe gerät aus den Fugen. Endlich beginnt der Schöpfer Licht und Finsternis, Himmel und Erde, Adam und Eva zu erschaffen...

### Ungarische Filme in der Schauburg

**Dienstag, 21. Juli, 20 Uhr:**  
Tiszta Amerika (Just like America) OmU

### Projekttheater

**Sonnabend, 1. und Sonntag, 2. August, Donnerstag, 6. bis Samstag, 8. August, Donnerstag, 13. bis Samstag, 15. August, 20 Uhr:**

Die Haut des Dionysos (Allraunen-Theater), Dionysos gilt als der Begründer des abendländischen Theaters – ihm zu Ehren wurden ausschweifende Kulte und Riten gefeiert. Die Schauspieler des Allraunen-Theaters gehen der Frage nach dem Wesen des Theaters nach, mit Masken, Kostümen und Verkleidungen und Umzügen durch die Dresdner Neustadt.